

# Bericht

über das

## Königliche Gymnasium

zu

### Neustadt in Wpr.

für die Zeit

von Ostern 1896 bis dahin 1897.



Schulnachrichten.



Neustadt Wpr.  
Druck von H. Brandenburg.  
1897.



1911/12

1911/12

1911/12

1911/12

# Schulnachrichten

für die Zeit von Ostern 1896 bis dahin 1897.

## I. Allgemeine Lehrverfassung.

Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Unterrichts-Gegenstände.	Wöchentliche Unterrichtsstunden.									
	Gymnasialklassen								Vor- schule.	Summa.
	Ia u. b.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.		
<b>a) Obligatorische:</b>										
1. Religionslehre (kath. u. ev.) je	2	2	2	2	2	2	2	3		30
2. Deutsch und Geschichts- erzählungen	3	3	3	2	2	3	3	4	9	32
3. Lateinisch	7	7	7	7	7	7	8	8	—	58
4. Griechisch	6	6	6	6	6	—	—	—	—	30
5. Französisch	2	2	3	3	3	4	—	—	—	17
6. Geschichte und Erdkunde	3	3	3	3	3	4	2	2	—	23
7. Mathematik und Rechnen	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
8. Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	2	—	8
9. Physik, Chemie, Mineralogie	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8
10. Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	4	8
11. Zeichnen	—	—	—	2	—	2	2	—	—	6
12. Singen				2					1/2	
					I			I		4 1/2
13. Turnen	I Vorturner			I			I			
	3			3			3			10
<b>b) Facultative:</b>										
1. Polnisch		2			2		2			6
2. Hebräisch	2	2								4
3. Englisch	2	2								4
4. Zeichnen				I						I
	Gesamtbetrag der wöchentlichen Stunden									283 1/2

*Verteilung der Lehrstunden unter die Lehrer.*

Lehrer.	Ober-	Unter-	Ober-	Unter-	Ober-	Unter-	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Vorschule.	Stunden zahl.
	Prima.		Sekunda.		Tertia.						
1. Dr. Koenigsbeck, Direktor. Ordinarius I.	3 Deutsch 6 Griechisch										9
2. Herweg, Professor.				4 Mathem. 2 Physik	3 Mathem. 2 Naturb. u. Physik	2 Naturb.	4 Mathem. 2 Naturb.		2 Naturb.		21
3. Hernekamp, Professor.	2 Religion		2 Religion 3 Deutsch 2 Hebr.	2 Religion	2 Religion 2 Deutsch		2 Religion	2 Religion	5 Religion		22
4. Dr. Eeckwoldt, Oberlehrer. Ordinarius V.	4 Mathematik 2 Physik		4 Mathem. 2 Physik			3 Mathem.		4 Rechn. 2 Naturb.			21 + 7
5. Baumann, Oberlehrer. Ordinarius IIIa.	7 Latein		6 Griech.		7 Latein			2 Erdkunde			22
6. Kemper, Oberlehrer.	3 Geschichte u. Erdk.		3 Gesch. u. Erdkunde	3 Gesch. u. Erdkunde 3 Französ.		3 Gesch. u. Erdkunde	4 Französ.		3 Turnen		22
7. Lange, Oberlehrer. Ordinarius IIa.			7 Latein	6 Griech.					8 Latein 2 Erdkunde		23
8. Karabasz, Oberlehrer. Ordinarius IIb.		2 Polnisch		7 Latein		6 Griech.		8 Latein			23
9. Thiel, Oberlehrer. Ordinarius IV.	2 Französisch 2 Englisch		2 Französ. 2 Englisch		3 Französ.	3 Französ.	7 Latein				21
10. Jankowski, Oberlehrer.	2 Religion 2 Hebräisch		2 Religion	2 Religion	2 Religion 3 Gesch. u. Erdkunde		2 Religion	2 Religion	3 Religion		20
11. Dr. Schröter, wissensch. Hilfsf. Ordinarius IIIb.				3 Deutsch	6 Griech.	7 Latein 2 Deutsch	4 Gesch. u. Erdkunde				22
12. Prengel, Oberlehrer. Ordinarius VI.		1 Zeichnen				2 Singen 1 Singen	3 Deutsch 2 Zeichnen	3 Deutsch u. Gesch. 2 Schreiben 2 Zeichnen	4 Deutsch u. Gesch. 2 Schreib. 1 Singen	$\frac{1}{2}$ Singen	25 $\frac{1}{2}$
13. Habowski, Vorschullehrer. Ordinarius VII.					2 Polnisch			2 Polnisch	9 Deutsch 4 Rechnen 4 Schreiben		25

## Übersicht über die in diesem Schuljahre absolvierten Pensen.

Es wurden folgende Schriften gelesen:

**Deutsch. I:** Lessing, Hamburgische Dramaturgie; Goethe, Iphigenie, Tasso; Shakespeare, Macbeth. — **IIa:** Nibelungenlied; Walter von der Vogelweide; Lessing, Minna von Barnhelm; Schiller, Maria Stuart und einiges Prosaische (nach Schäfer). — **IIb:** Schillers und Uhlands Balladen und vom ersteren einige leichtere kulturhistorische Gedichte, die Jungfrau von Orleans; Goethe, Hermann und Dorothea, einzelne Balladen; Schiller, ausgewählte Prosa (nach Schäfer). — **IIIa:** Schiller, Wilhelm Tell. —

**Latein. I:** Tacitus, Annalen (Auswahl); Cicero, Briefe (Auswahl); Horaz, carm. III und IV (Auswahl), Epoden I, 2, 7, 9, 16, Satiren I, 1, 6, 9, Episteln, I, 1, 2, 4, II, 1. — **IIa:** Livius XXII und XXIII (Auswahl); Sallust, Conj. Catil.; Cic., in Catil. II; Vergil, Aeneis (in Auswahl vom III. Buche an), Bucolica I—IV und VI., Georgica (ausgewählte Stellen). — **IIb:** Cicero, in Catilinam I, de imperio Cn. Pompei; Livius XXI; Vergil, Aeneis I und II (Auswahl). **IIIa:** Caesar, bell. Gall. I, 30—54 V, VII; Ovid, Metamorphosen (in der festgesetzten Auswahl). — **IIIb:** Caesar, bell. Gall. I, 1—29, II—IV (excl. c. 17). —

**Griechisch. I:** Thucydides I und II (ausgewählte Stellen); Homer, Ilias, zweite Hälfte (mit Ausscheidungen); Sophocles, Oedipus tyrannus. — **IIa:** Herodot (in der festgestellten Auswahl); Lysias in Agoratum; Plutarch, Agesilaus; Homer Odyssee VII—XXIII (in Auswahl). **IIb:** Xenophon, Anabasis III und IV, Hellenica (in Auswahl); Homer, Odyssee I—VI. — **IIIa:** Xenophon, Anabasis I und II und zum grössten Theil III. —

**Französisch. I:** Mignet, Histoire de la Révolution française; Racine, Britannicus; Auswahl von Gedichten nach Saure. — **IIa:** Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée; Saure, s. o. — **IIb:** Erckmann-Chatrian, Waterloo; Auswahl von Gedichten nach Saure. — **IIIa:** Choix de nouvelles modernes, II. Bändchen der Sammlung von Velhagen und Klasing, Auswahl von Fabeln nach Saure. —

**Englisch. I:** Irving, the Sketch Book; Byron, the Prisoner of Chillon; Shakespeare; Lesebuch von Meurer. —

**Hebräisch. I:** 1. Buch Mosis (mit Auswahl) und ausgewählte Psalmen. —

## Themata der deutschen Aufsätze.

1. 1. a) Wie erklärt sich der Hass der Brüder in Schillers Braut von Messina? b) Aus welcher Gründen fürchtet die Regentin für Egmont? 2. Welche Gründe bewegen den König Thoas zu seiner Werbung um Iphigeniens Hand? 3. Orests Lebensgang und Schicksale bis zu seiner Heilung. 4. Welcher abfälligen Beurteilung unterzieht Perikles in der Leichenrede die lacedämonischen Einrichtungen und Gebräuche? 5. Mit welchen Gründen suchen die Gesandten im neunten Buche der Ilias den Achilles umzustimmen? 6. Welche Erwägungen lassen uns das Verhalten des Königs Thoas gegen Iphigenie in milderem Lichte erscheinen? 7. Was bewegt den Achill trotz seiner entschiedenen Weigerung gegenüber der Gesandtschaft der Achäer schliesslich diesen doch durch die Entsendung des Patroklos Hilfe zu bringen? 8. Welches Bild von dem Leben und der Kultur des Homerischen Zeitalters giebt uns der Achilleische Schild? 9) Darf nach Lessings Auffassung der tragische Dichter die Geister Verstorbener auf die Bühne bringen und unter welchen Bedingungen? 10. Die Anfänge griechischer Geschichte und Kultur nach der Darstellung des Thucydides. 11. Das eben ist der Fluch der bösen That, dass sie, forzeugend, immer Böses muss gebären, nachgewiesen an Shakespeares Macbeth.

**IIa:** 1. Johanna in der Heimat. 2. Welche Bedeutung hat im Nibelungenliede die Schilderung des Krieges mit den Sachsen für den Fortgang der Handlung? 3. Charakteristik Hagens. 4. Charakteristik Siegfrieds. 5. Walter von der Vogelweide als Sänger des Frühlings und der Liebe. 6. Walter von der Vogelweide als patriotischer und religiöser Dichter. 7. Geld ist ein guter Diener, aber ein schlimmer Herr. 8. Warum will sich Marie nicht dem Urtheilsspruche des englischen Gerichtshofes unterwerfen? (Nach Schillers Maria Stuart). —

**IIb:** 1. Die Macht des Gesanges nach Uhlands Ballade „Bertran de Born“. 2. Durch welche Vorstellungen weiss Xenophon nach der Gefangennahme der Feldherren den gesunkenen Mut der Griechen wieder zu beleben? 3. Welcher Sprung des Tanchers ist frevelhafter, der erste oder der zweite? 4. Das zerstörte Familienglück nach Schillers Glocke. 5. Hermann und Dorothea: ihr Lebensgang bis zu ihrer ersten Begegnung. 6. Welche Hindernisse treten Hermanns Vereinigung mit Dorothea entgegen? 7. Die Jungfrau von Orleans bis zu ihrer Ankunft am Hofe. 8. Inhalt und Idee des Schillerschen Gedichtes „die Teilung der Erde“. 9. Johanna am Anfange des vierten Aktes und Cassandra. 10. Das Meer ein Freund und Feind des Menschen.

## Aufgaben der Abiturienten.

**Michaelis 1896.** Deutsch: S. o. Aufsätze I, No. 5. — Griechisch: Thucydides II, 80 und 81 (mit Kürzungen). — Französisch: Lanfrey, Histoire de Napoléon, chapitre III (von „Un de ceux, qui s'étaient ralliés“ bis „le rétablissement de leur patrie.“) — Mathematik: I.  $5(x+y) + 4\sqrt{x+y} = 96$ ;  $\frac{x^2y^2}{121} - \frac{2xy}{5} = 3$ . —

2. In einen geraden Kegel, dessen Grundflächen-Radius  $r$  und dessen Seitenlinie  $s$  ist, wird eine Kugel eingeschrieben. Wie gross ist 1) der Kugelradius, 2) der Radius des Berührungskreises? Zahlenbeispiel:  $r = 4$  cm,  $s = 14$  cm. —

3. Von einem Dreieck sind gegeben die Grundseite  $c$ , die Höhe  $h_a$  und der Umkreis-Radius  $r$ . Die Winkel, die beiden andern Seiten und die Fläche des Dreiecks zu berechnen. Zahlenbeispiel:  $c = 17$  cm,  $h_a = 16,32$  cm;  $r = 13,5415$  cm.



### III. Chronik.

Aus dem vorigen Schuljahre ist nachzutragen, dass an dessen Schluss dem in den Ruhestand tretenden Herrn Professor *Samland* (s. Jahresbericht 1896, S. 7) der Unterzeichnete den wärmsten Dank der Anstalt aussprach für seine dieser gewidmete langjährige treue und erfolgreiche Wirksamkeit; zugleich überreichte er dem Scheidenden ein seine amtliche Thätigkeit in ehrenden Worten anerkennendes Dankschreiben des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Danzig und in Hochdessen Auftrage den dem verdienten Schulmann von Allerhöchster Stelle in huldvoller Anerkennung seiner Verdienste verliehenen Roten Adlerorden. In bewegten Worten sagte der Scheidende hierauf den Schülern und der Stätte, an der er 36½ Jahr gewirkt hatte, ein Lebewohl.

Auch der für ein halbes Jahr zur Vertretung des Herrn Professor *Samland* hierher berufene wissenschaftliche Hilfslehrer Herr *Rosengarth* verliess mit dem Schluss des Schuljahres die Anstalt. Der Unterzeichnete dankt ihm für seinen stets regen Eifer und sein erfolgreiches Wirken.

Das neue Schuljahr wurde Dienstag, den 14. April in gewohnter Weise eröffnet und bei dieser Gelegenheit der an Stelle des Herrn Professor *Samland* vom Progymnasium in Neumark berufene Herr Oberlehrer *Dr. Julius Lange*\*) in sein neues Amt eingeführt.

Am 8. Juni unternahmen sämtliche Klassen unter der Leitung der Herren Ordinarien ihren Sommerausflug.

Von 12 Uhr mittags an fiel der Unterricht aus am 5., 6., 10., 17. Juni, am 29. und 30. Juli und am 1. und 3. August; von 11 Uhr vormittags am 18. und 19. Juni, weil das Thermometer um 10 Uhr morgens über 25° C. zeigte.

Am 27. und 28. August unterzog der Königl. Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrat Herr *Dr. Kruse* die Anstalt einer Revision, indem er dem Unterrichte jedes Lehrers und aller Klassen beiwohnte und sich die Hefte der Schüler zur Durchsicht vorlegen liess.

Der Sedantag wurde durch Gebet, Gesang und Deklamation gefeiert, ebenso der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs; die Festrede an diesem hielt Herr Oberlehrer *Prengel*.

Am 11. Februar hatte die Anstalt den Verlust eines lieben Schülers, des Septimaners *Johannes Neizel*, zu beklagen. Aus seiner fernen Heimat Lindequuslager in Natal war er von den Eltern zu hiesigen Verwandten geschickt worden, um das Gymnasium zu besuchen. Anscheinend hat er den jähen Wechsel des Klimas nicht vertragen. Er erkrankte an Knochenmarkentzündung und verschied nach langem, schwerem Leiden. Er ruhe in Frieden!

Der hundertjährige Geburtstag des Hochseligen Kaisers und Königs *Wilhelms des Grossen* wurde am 22. März vor einer zahlreichen Festversammlung durch die Aufführung des Trellerschen Melodrams »Dem Kaiser Heil« gefeiert. Nach einer daran geknüpften kurzen Ansprache verteilte der Direktor im Auftrage des Hohen Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums 34 Exemplare des Facsimiledruckes der vom Hochseligen Kaiser *Wilhelm* genommenen Abschrift des *Nicolaus Beckerschen Rheinliedes* an Schüler der Anstalt »zur Mahnung im Wechsel der Zeiten stets festzustehen in patriotischer Gesinnung und niemals zu wanken in der Treue zu Kaiser und Reich«.

\*) *Julius Lange* wurde am 16. Februar 1853 zu Culm in Westpr. geboren; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog, nachdem er von diesem am 29. Juli 1871 mit dem Zeugnis der Reife entlassen war, die Universitäten Breslau und Berlin, um sich dem Studium der alten und neueren Sprachen zu widmen. Am 16. April 1878 wurde er zu Breslau auf Grund seiner Dissertation: „de sententiarum temporalium apud priscos scriptores latinos syntaxi“ zum doctor philosophiae promoviert. Von Oktober 1878 bis Oktober 1879 genügte er seiner Militärpflicht und legte am 29. November 1879 vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Königsberg das examen pro facultate docendi ab. Neujahr 1880 wurde er zur Vertretung an das Königl. Gymnasium in Konitz und von dort Ostern dess. Js. zur Verwaltung einer ordentlichen Lehrerstelle an das Progymnasium in Neumark berufen; hier wurde er Ostern 1884 definitiv angestellt. — Ausser zahlreichen kleinen von ihm in *Fleckeisens Jahrbüchern* (1889—95) erschienenen Aufsätzen zu *Plautus*, *Cornelius Nepos*, *Caesar*, *Cicero* hat er für dieselbe Zeitschrift die Anzeige der 37. Auflage von *Ellendt-Seyfferts lateinischer Grammatik* geliefert und als Beilagen zum Programm des Progymnasiums in Neumark die beiden Abhandlungen: „Les rapports du Roman de Renart avec le poème allemand de Henri le Gleissner“ Teil I (1887) und „Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart in ihren Beziehungen zu einander“ Teil II (1889). —

Auch der Todestag Kaiser *Wilhelms* und der Geburts- und der Todestag Kaiser *Friedrichs* wurden in der an der Anstalt üblichen Weise durch Gebet und Gesang auf der Aula gefeiert.

Es wurden vom Unterrichte zurückgehalten durch Krankheit: Herr Professor *Hernekamp* vom 25. Januar bis zum Schlusse des Schuljahres (vertreten durch den Schulamtskandidaten Herrn *Dr. Wilhelm Kessler*, der auf den Ruf des Unterzeichneten sofort aus seiner Heimatsprovinz herbeigeeilt war, um mit dankenswertester Bereitwilligkeit den Unterricht des beurlaubten Herrn Kollegen zu übernehmen); die Herren O.-L. L. *Dr. Bockwoldt* 4, *Baumann* 6, *Jankowski* 3, *Dr. Schröter* 1, *Habowski* 12 Tage; durch Todesfall in der Familie: *Dr. Bockwoldt* 7 Tage; durch militärische Pflichten: O.-L. *Kemper* 10 Tage; anlässlich der Gustav-Adolf-Feier: die Herren *Hernekamp*, *Bockwoldt*, *Schröter* und z. T. auch *Thiel* je 1 Tag; durch den Besuch der Direktoren-Konferenz der *Direktor* 3 Tage; durch andere dienstliche Angelegenheiten derselbe 1 Tag; endlich durch private Angelegenheiten von Wichtigkeit: die Herren O.-L. L. *Dr. Bockwoldt* und *Prenzel* je 5 und *Jankowski* 1 Tag. —

## IV. Statistische Mitteilungen.

### A. Frequenztafel für das Schuljahr 1896/97.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule
	Ob.-Prima.	Unt.-Prima.	Ob.-Sekunda.	Unt.-Sekunda.	Ob.-Tertia.	Unt.-Tertia.	Quart.	Quint.	Sexta.	Sa.	
1. Bestand am 1. Februar 1896	6	15	12	21	18	21	24	21	17	155	11
2. Abgang, z. Schluss d. Schuljahres 1895/96	6	1	2	2	—	3	—	—	4	18	6*)
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	5	9	11	13	16	19	19	11	—	103	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	2	1	2	—	1	2	16†)	24†)	4
4. Frequenz a. Anf. d. Schulj. 1896/97	5	18	14	22	23	21	25	15	18	161	9
5. Zugang im Sommersemester 1896	—	—	—	—	1	2	—	—	1	4	3
6. Abgang im Sommersemester 1896	2	10	1	2	—	2	—	2	2	21	1
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	4	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	1
8. Frequenz am Anfange d. Wintersemesters	7	8	13	20	24	21	25	15	17	150	12
9. Zugang im Wintersemester 1896/97	—	1	—	—	—	—	1	—	—	2	—
10. Abgang im Wintersemester 1896/97	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
11. Frequenz am 1. Februar 1897	7	9	13	20	24	21	26	14	17	151	12
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1897	20,4	19,8	18,4	17,2	16,2	15,6	13,1	12,9	11,1	—	10,6

\*) Sämtlich auf die Sexta übergegangen. †) Darunter 6 aus der Vorschule versetzt.

### B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evgl.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evgl.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters 1896.	70	82	—	9	68	93	—	6	2	—	1	5	4	—
2. Am Anfange des Wintersemesters 1896/97	65	77	—	8	63	87	—	7	3	—	2	5	5	2
3. Am 1. Februar 1897.	66	77	—	8	64	87	—	7	3	—	2	5	5	2

Das Zeugnis für den einjährigen Dienst haben Ostern 1896 12 Schüler erhalten, von ihnen sind 2 zu einem praktischen Berufe übergegangen.

### C. Maturitäts-Prüfungen.

Am 28. August 1896 und am 20. März 1897 fanden die mündlichen Maturitäts-Prüfungen unter dem Vorsitz des Königlichen Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Herrn *Dr. Kruse* statt.

Folgende Oberprimaner erhielten das Zeugnis der Reife:

No.	N a m e n.	Geburtsort.	Stand und Wohnort des Vaters.	Kon- fession.	Geburtstag und -jahr.	Auf der Anstalt J a h r e.	In der Prima	Erwählter Beruf.
I. Im Michaelisterrmine 1896.								
339.	Mohr, Leo	Danzig.	Marinewerft-Sekretär, Danzig.	kath.	25. VI. 74	2	3	Medizin.
340.	Schmidt, Axel	Lauenburg i. Pom.	Oberlehrer, Lauenburg.	evang.	21. VIII. 77	4	2½	Bergfach.
II. Im Ostertermine 1897.								
341.	Grabe, Ernst	Pusitzer Mühle, Kr. Lauenburg.	Holzhändler, Lauenburg.	kath.	24. VI. 77	3	2	Theologie.
342.	Luckow, Kurt	Carthaus.	Superintendent, Neustadt Wpr.	evang.	29. IX. 76	9¼	2	Rechtswissen- schaft.
343.	Schöps, Jakob	Zerkow, Kreis Jarotschin.	Hotelbesitzer, Zerkow.	mo- saisch.	10. IX. 77	8½	2	Rechtswissen- schaft.
344.	Schröder, Alfred	Schrödersfelde, Kr. Carthaus.	Besitzer, Schrödersfelde.	evang.	9. X. 75	4	3	Medizin.
345.	Skibowski, Franz	Stangenwalde, Kr. Carthaus.	Besitzer †.	kath.	2. XII. 75	2	2	Theologie.
346.	Wobbe, Otto	Klenau, Kr. Braunsberg Ostpr.	Besitzer †.	kath.	25. IV. 75	4	2	Rechtswissen- schaft.
347.	Wudicke, Karl	Neustadt Wpr.	Kanzleirat, Putzig.	evang.	12. IX. 77	10	2	Rechtswissen- schaft.

## V. Die Sammlungen von Lehrmitteln

wurden durch Ankauf aus den etatsmäßigen Mitteln der Anstalt vermehrt.

Für die Schüler-Bibliothek wurden angekauft: Wolfram von Eschenbach, Parzival, herausg. von Bötticher (kleine Ausgabe); Schiller und Valentin, deutsche Schulausgaben, Bd. 1—8 und 14; Conscience, der Löwe von Flandern; Schwebel, deutsches Bürgertum; Höck, Demosthenes; E. Schulze, die Schauspiele zur Unterhaltung des römischen Volkes Schröter und Thiele, Lessings Hamburgische Dramaturgie; Cosack, Materialien zu Lessings Hamburgischer Dramaturgie; Knackfuss, deutsche Kunstgeschichte; Lange, Caesar der Eroberer Galliens; Röchling und Knötel, der alte Fritz in Bildern; Hänel, Aus deutscher Sagen-Geschichte; Bahmann, An der römischen Grenzmark, Im Strome der Völkerwanderung; Möbius, deutsche Göttersagen; Stephan, Im Morgenrot des deutschen Reiches, Treue um Treue, Auf hoher Warte; Bahmann, An des Reiches Ostmark, Gott will es; Münchgesang, Thankmar der Sugambres, Spartakus, Der Weg zur Wahrheit.

An Geschenken gingen ein: Für die Lehrer-Bibliothek: a) Von den *Hohen Königlichen Behörden*: Uhlig, das humanistische Gymnasium; Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele, 5. Jahrgang; Meurer, Pflanzenformen; Marcinowski und Frommel, Bürgerrecht und Bürgertugend; Ein Facsimiledruck der von Kaiser Wilhelm genommenen Abschrift des Nicolaus Beckerschen Rheinliedes; b) Von Herrn O. L. *Dr. Bockwoldt*: Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins, 36. Heft; Von Herrn O. L. *Kemper*: Brück, Kirchengeschichte Bd. 1 und 2; Seemanns Wandbilder 5 Stück; c) Vom Herrn Beigeordneten *Bureau*: Zeitschrift des Alpenvereins; d) Von den verehrlichen *Verlagshandlungen*: Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch; Partsch, Schutzgebiete des deutschen Reichs; e) Von Herrn Professor *Samland*: Eine Anzahl älterer Bücher. — Für die *bibliotheca pauperum*: Von Herrn

Professor *Samland* und dem Primaner *Loewenstein* beim Abgange gleichfalls eine Partie älterer Bücher. — Für die naturwissenschaftliche Sammlung: Von Herrn Kaufmann *Weikusat*: Ein Stück versteinertes Holz aus der Tertiärzeit; Von Herrn *Dr. Bockwolrat*: Ein Bohrkern aus Sandstein. — Für die Münzsammlung: Von Herrn Oberlehrer *Thiel* 1 russische Silbermünze; von Herrn Verlagsbuchhändler *Baedeker* in Zoppot 1 Kupfermünze. — Ausserdem zur Verteilung an würdige Schüler von den *Hohen Königlichen Behörden* 34 Facsimiledrucke der von Kaiser Wilhelm I. genommenen Abschrift des Nicolaus Beckerschen Rheinliedes.

---

## VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Freischule ist auch in diesem Jahre bedürftigen und würdigen Schülern in der gesetzlich zulässigen Höhe verliehen worden.

Das Stipendium Seemannianum wurde von dem Lehrerkollegium an 4 Schüler in Raten zu 60 Mark verteilt.

Wie in den Vorjahren erhielt eine Anzahl von Schülern Stipendien von der bischöflichen Stuhlkasse zu Pelpin und aus dem v. Przebendowskischen und Anton Borchardt'schen Legate.

Der Bestand der von Herrn Professor *Herweg* verwalteten Krankenkasse beläuft sich gegenwärtig auf 1088,92 Mark, die bei der hiesigen Kreissparkasse verzinslich angelegt sind.

---

Für alle dem Gymnasium zu teil gewordenen Zuwendungen und Geschenke spricht der Direktor im Namen der Anstalt den verbindlichsten bezw. ehrerbietigsten Dank aus.

---

## VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das Schuljahr wird **Mittwoch, am 7. April er., morgens 9 Uhr**, mit Gebet, Entlassung der Abiturienten und Verkündigung des Ascensus geschlossen. Für die katholischen Schüler findet vorher um 8 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche statt.

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 22. April er., morgens 9 Uhr**, mit Gebet und einer Ansprache des Direktors. Für die katholischen Schüler geht um 8 Uhr eine Andacht in der Pfarrkirche vorher.

**Prüfung und Aufnahme neuer Schüler** für das Gymnasium und die Vorschule finden **Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. April er., Vormittags 8—1 Uhr**, im Amtszimmer des Direktors statt. Die Aufzunehmenden haben Tauf- bezw. Geburtsschein, Impf- (bezw. Wiederimpfungs-)Attest und eventl. das Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Schule beizubringen.

Neustadt Westpr., im März 1897.

Dr. M. Königsbeck,  
Direktor.

# Lateinische Exercitien

für die

Oberstufe der Gymnasien.

Von

**K. Baumann,**  
Gymnasial-Oberlehrer.

---

Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Neustadt in Westpreussen.

Ostern 1897.

---

Druck von H. Brandenburg in Neustadt Westpr.  
1897.

# Latzeinische Exerziten

Oberrichte der Gymnasien

K. Sauerland

Leipzig 1871

Die Texte, die in diesen Blättern zum Abdruck kommen, sind nicht vorzugsweise dazu bestimmt, als Vorlagen für die laufenden zweiwöchentlichen Übersetzungen zu dienen, die die Schüler der I und IIa dem Lehrer zur Korrektur einliefern. Denn es sind nur wenige darunter, die der Forderung der neuen Lehrpläne entsprechend Rückübersetzungen oder fast nur Rückübersetzungen sind, weil mit solchen Elaboraten heutzutage weder einem Lehrer noch einem Schüler gedient wäre. Der Lehrer wird sich die Rückübersetzungen am besten selbst machen; ein Schüler aber, der sich in die Notwendigkeit versetzt sieht, seine Selbstthätigkeit auf Retroversionen zu richten, hat gedruckte Übersetzungen in Masse zur Hand und kann diesen Produkten einer schmutzigen Buchhändlerspekulation noch die beste Seite abgewinnen, wenn er sie in dieser Weise verwendet. Vielmehr hatte ich bei dem Entwurfe und der Auswahl der nachfolgenden Texte in erster Linie die freieren Klassenarbeiten der Schüler oberer Klassen im Auge, als da sind: Reifeprüfungs-, Tentamen-, Semestralprobearbeiten, zu deren Anfertigung übrigens dem Schüler ebenso 3 Stunden gewährt werden müssten, wie zu den Übersetzungen aus dem Französischen und Griechischen.

Solche Arbeiten brauchen ja, wie ich aus den Verhandlungen der letzten Direktorenkonferenz für Ost- und Westpreussen (besonders S. 208 These 3) entnehme, durchaus keine Rückübersetzungen zu sein. Ferner könnten meine Texte den Stoff hergeben zu den häuslichen Exercitien für die Oberstufe, wo diese noch nicht abgeschafft sind. Denn wenn auch diese nur als Rückübersetzungen kurz vorher gelesener Stellen behandelt werden, so sind sie im wesentlichen nichts weiter als eine Schönschreibeübung (a. a. O. S. 135). Drittens aber — und das möchte ich besonders hervorheben — könnten die hier abgedruckten Exercitien auch zu mündlichen und schriftlichen Übungen in den Grammatikstunden der oberen Klassen verwendet werden. So habe ich selbst in dem verflossenen Sommersemester einen Teil der Grammatikstunden in Prima dazu benutzt, fortlaufende Übersetzungen über das Leben des Horaz anfertigen zu lassen, um diese dann nach sorgfältiger Verbesserung in das Horazheft als Prolegomena eintragen zu lassen. Am Rande ist so viel Platz gelassen, dass die Schüler während der Lektüre des Dichters alle Belagstellen hinschreiben können, so dass zuletzt links das Leben des Horaz in Prosa, rechts in Versen stehen wird, was eben nur bei einem Dichter wie Horaz möglich ist, dessen Gedichte fast durchweg Gelegenheitsgedichte sind.

Nachdem uns durch die Verfügung des Herrn Ministers vom 13. Oct. 95 die zweite Grammatikstunde auf der Oberstufe bewilligt worden ist, werden solche und ähnliche Übungen, durch welche nicht nur die Grammatik wiederholt und befestigt, sondern auch die Lektüre wesentlich unterstützt werden kann, wieder mehr zu ihrem Recht kommen. Aber vor dieser weisen Verordnung musste man sich an Gymnasien, wo neben den zweiwöchentlichen Arbeiten noch je zwei Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und ebenso viele lateinische Inhaltsangaben vierteljährlich gefordert wurden, wo also in kurzen Quartalen so ziemlich in jeder Woche eine Arbeit geschrieben oder diktirt werden musste, eine Stunde geradezu stehlen, um die grammatischen Kenntnisse nicht ganz einrosten zu lassen. Denn wenn — wie Stuhmann a. a. O. S. 147 ausrechnet — bei genauer Einhaltung der vorschriftsmässigen vierzehntägigen Arbeiten im ganzen Vierteljahr noch nicht 2 volle Stunden für die Grammatik zu erübrigen waren, so war, wenn die oben erwähnten 4 Klassenarbeiten noch hinzukamen, eben gar keine Stunde für die Repetition der Syntax etc. verfügbar, falls es nicht der Zufall fügte, dass etwa der Lehrer des Deutschen oder der Mathematik erkrankte und so wenigstens einige Vertretungsstunden für die notleidende lateinische Grammatik verwendet werden konnten. Möchten solche Zustände nie wiederkehren!

Die von mir entworfenen Texte entsprechen indessen insofern alle den Bestimmungen der neuen Lehrpläne, als sie einfach gehalten sind und sich an Gelesenes anschliessen, wenn auch nicht immer im engeren Sinne. Ich lese z. B. Hor. ep. I, 2, dann gebe ich die Arbeit: In welchem Verhältnisse steht Horaz zu Homer? (Ex. VII und VIII) oder ep. I, 4. Dann werde ich — zum richtigen Verständnisse des Schlussverses dieser Epistel — das Ex. IX und X (Über die Philosophie des Horaz) vornehmen. Bei der Lektüre der Reden und besonders der Briefe Ciceros wird ein Eingehen auf die Lebensverhältnisse des Schriftstellers unerlässlich sein (Ex. XI–XIX). — Wenn ich einige der Exercitien an Schriften des Cicero anschloss, die gewöhnlich auf Schulen nicht gelesen werden, wie Somnium Scipionis, de natura deorum, so habe ich dabei vorausgesetzt, dass sie privatim gelesen sind, wie dies auf dem hiesigen Gymnasium zum Teil wenigstens schon geschieht. Ich will übrigens kein Hehl daraus machen, dass ich es nicht für nötig halte, bei Übersetzungsübungen in den grammatischen Stunden sklavisch den Vorschriften zu folgen. Warum soll ein Lateinlehrer auf der Prima nicht auch einmal aus Muret, Baco, Thomas Morus Utopia u. dergl. Übersetzungen diktieren, um auf diese Schriftsteller aufmerksam zu machen und die Veranlassung zu geben, dass der eine oder der andere seiner Schüler auch auf solche Schriftsteller später einmal zurückgreift? Zwei Exercitien (XXX u. XXXI) habe ich dem alten Übungsbuche von J. Gruber entnommen (übrigens seiner Zeit für Tertianer geschrieben), teils in der Absicht, um auf dieses gute Buch, das mit Unrecht vergessen zu sein scheint, hinzuweisen, teils aber auch, um an einem Beispiele zu zeigen, wie man ein Übersetzungsbuch durch Variationen oder, wie man jetzt sagen würde, durch Umgestaltun-

gen für den Schüler möglichst nutzbar macht, eine Methode, zu der ich erst hier auf dem Gymnasium angeregt worden bin.

Damit will ich aber keineswegs gesagt haben, dass ich die Einführung eines Übersetzungsbuches in den oberen Klassen der Gymnasien für notwendig halte. Welches Übungsbuch sollte man auch dazu ausersehen? Greifen wir eins der verbreitetsten heraus, den Süpfle! Ist heute nicht schon der zweite Teil (für Sekundaner geschrieben) für einen Primaner zu schwer? Die vielen Hülfen, die er giebt, zeigen, dass er die Stellen der lat. Autoren, die er benützte, nicht genügend verarbeitet hat, daher kommt es auch, dass das Deutsch nicht ganz tadellos ist. Auch das Latein nicht überall, wie schon die verschrobenen Überschriften: *agitur de* oder gar das *Materia instituta porro pertractatur et absolvitur* beweisen. Welchen Respekt flösste mir, als ich Sekundaner war, die so oft hergesagte Formel vor einer Sprache ein, die zum Ausdruck eines so winzigen Wortes wie „Schluss“ eine solche Fülle von wohlklingenden Wörtern aufbieten konnte. Und es war dochbarer Unsinn. Dies lernte man aber erst in Prima, wo der alte Stinner bewies, dass jene Überschrift fast ebenso viele Fehler als Worte enthalte und dass sie richtig übersetzt etwa lauten würde: Das aufgestellte Bauholz wird weiter bearbeitet und losgeschlagen. Man denke auch *pertractatur* und dazu noch *absolvitur*, das letztere nicht etwa in dem Sinne von *paucis absolvam*, sondern von beenden! Zuletzt scheint man sich auf *res (inchoata) porro tractatur* geeinigt zu haben, doch bleibt es abgesehen von dem falschen *porro* noch immer bombastisch, ebenso wie das *agitur de*. Warum nicht *pars* oder *particula prima, altera, extrema* oder *Restat, ut dicamus de* — oder *pergimus enarrare, persequi cetera*, wenn's durchaus ein Satz sein soll? Was aber den Inhalt anbelangt, so ist Süpfle noch heute ein sehr brauchbares Buch, auch für den Lehrer. Trotzdem aber ist seine Einführung für die I oder IIa nicht ratsam.

Gerade die Übersetzungsbücher und ihr Deutsch sind die Veranlassung gewesen, dass ich als Lehrer des Lateinischen von jeher mir meine eigenen Vorlagen machte, so dass in meinem Schreibtisch eine Unmasse davon aufgestapelt liegt. Die hier abgedruckten habe ich alle überarbeitet, zum Teil neu komponiert und mich bemüht, ein möglichst tadelloses Deutsch hineinzubringen. Ob mir dies gelungen ist, das zu beurteilen muss ich anderen überlassen, doch bitte ich die Kritiker nicht zu vergessen, dass man zur Herausgabe einer Programmarbeit nicht ganz freiwillig sich entschliesst, sondern so *ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ*. Auch inhaltlich sollen die Übersetzungsstücke anregend und — für Schüler wenigstens — auch belehrend sein. Sollten sie auch in dieser Beziehung, d. h. als blosse Lektüre lesenswert und interessant erscheinen, dann könnte ich sagen: *Non perdidit operam et oleum*.

## Horaz.

### I.

Die Werke (nicht opera) des Horaz sind nicht nur ein Denkmal seines Genies (hervorragenden Geistes), unvergänglicher als Stein und Erz, sondern auch die beste Quelle, um daraus das Wissenswerte über die Lebensverhältnisse, die Sitten, die Neigungen, kurz die Individualität (natura) des Dichters zu entnehmen, besser jedenfalls (certe) als die Biographien, die uns die Alten z. B. Sueton von dem Dichter (ille) hinterlassen haben. Selbst seinen Name (Vorname, Familienname, Zuname), welche Figur, was für Augen, Haare er hatte, sagt er an mehr als einer Stelle seiner Gedichte, da er die Gewohnheit hatte, viel in seinen Gedichten über sich selbst zu sprechen und alles was er sah oder las auf sich selbst zu beziehen (referre). So erfahren wir auch von ihm selbst sehr genau sein Geburtsjahr (Satz) und seinen Geburtsort (Satz). Er ist (also) geboren unter dem Consulate des Aurelius Cotta und Manlius Torquatus d. i. im J. 65 vor Chr. und zwar zu Venusia, einer kleinen Stadt Apuliens, die so nahe an der Grenze Lucaniens lag, dass er sagen konnte, es sei (er sei) zweifelhaft, ob er ein Lukaner oder Apuler sei. Es ist wohl anzunehmen, dass Horaz, der im Herzen (mitten in) Grossgriechenlands geboren wurde, von Kind auf das Griechische ebenso geläufig (commode) gesprochen habe als das Lateinische. Denn wenn nach seiner Angabe die Bewohner von Canusium zweier Sprachen mächtig (zweisprachig bilingues) waren, warum nicht auch die von Venusium? Ferner erklärt sich aus der südlichen Lage seines Geburtsortes (daraus, dass er in Süditalien geboren) seine Leichtlebigkeit und sein froher Sinn (levitas et hilaritas animi), der weit mehr an die Anmut (suavitas) der Griechen als an die Steifheit (rigor) der Römer erinnert (ihn als — erscheinen lässt.) Horaz war nicht von vornehmer Herkunft, sondern eines Freigelassenen einziger Sohn; die Mutter wird nicht erwähnt, sei es, dass sie früh (praemature) gestorben, sei es, dass sie, während Horaz noch ein kleines Kind (infans) war, von dem Vater geschieden oder überhaupt nicht in rechtmässiger Ehe mit ihm verbunden war. Dass aber Horaz geboren wurde, als der Vater schon frei war, können wir daraus entnehmen, dass er wiederholt von sich sagt, er sei verachtet als der Sohn eines Freigelassenen; bei seiner Freimütigkeit hätte er an solchen Stellen sicher gesagt, als der Sohn eines Sklaven (servo patre natus).

---

## II.

Der Vater ernährte sich (vitans sustentare) auf einer kleinen, mageren Hufe (agellus) von dem geringen Amte eines Einnehmers (coactor), indem er für die Steuerpächter (publicanus) oder für die Güterschlichter (auctionator) oder für die Banquiers (argentarii) in Rom die ausstehenden (debitus) Gelder eintrieb (exigo). Weniger Glauben verdient, was Sueton berichtet, der Vater des Horaz sei ein Salzfischhändler (salsamentarius) gewesen. Sueton schloss dies (letztere) daraus, dass dem Horaz jemand im Streite vorgeworfen habe: „Wie oft habe ich gesehen, wie dein Vater sich mit dem Ellbogen (cubitum) die Nase geschnützt hat!“ (se emungere.) Die Beschäftigung brachte es mit sich, dass der Vater des Horaz viel in Rom verkehrte. Schliesslich siedelte er mit seinem Sohne ganz nach Rom über, um diesem eine Erziehung angedeihen zu lassen, wie es da nur ein Ritter oder Senator that; die Schule zu Venusia, die ein gewisser Flavius leitete, scheint ihm nicht genügt zu haben. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Vater schon damals sein Gütchen in Venusia veräussert habe. Unter den Lehrern, die Horaz in Rom hatte (utor), erwähnt er besonders (nominatim) den Grammatiker Orbilius, der, herb von Natur, wie er war, beim Diktieren der von Livius Andronicus ins Lateinische übersetzten Odyssee mit Schlägen nicht kargte. Aus dem ältesten römischen (Latinus) Dichter also, von dem noch Cicero sagt, dass er nicht verdiene, wiederholt (iterum) gelesen zu werden, entnahmen die Lehrer damals den Lesestoff (lectio). Der Vater selbst war, wie Horaz sagt, sein bester Lehrer und der unbestechlichste Behüter. Seine ganze freie Zeit verwendete er auf die Erziehung des Sohnes und zeigte ihm an den Beispielen anderer (an tremden Beispielen), was ehrbar und was schimpflich, was zu erstreben und was zu vermeiden sei. Nachdem Horaz so erzogen und unterrichtet worden war, ging er, zum Jüngling herangewachsen, wie die vornehmen Römer es zu thun pflegten, nach Athen, dem Sitze der Künste und Wissenschaften, um Philosophie und Rhetorik zu studieren. Er hörte den Peripatetiker Cratippus, einen Epikureer Philodemus, einige Akademiker. Unter der Anleitung dieser Lehrer lernte er, wie er sagt, das Grade vom Krummen unterscheiden und nach der Wahrheit suchen.

---

## III.

So verlebte er in Athen im Kreise trauer Freunde einige Jahre recht glücklich, als ihn die Wirren (tumultus) des dritten Bürgerkrieges, der von Antonius und Octavianus gegen die Mörder Cäsars, Brutus und Cassius, geführt wurde, plötzlich aus der Musse und den Studien herausrissen. Marcus Brutus kam selbst nach Athen und entflammte die Herzen der jungen Römer für die Wiedererlangung der Freiheit. Horaz, der damals 22 Jahre zählte, folgte ihm als Militärtribun nach Macedonien und nahm an der Schlacht bei Phi-

lippi teil, wo der Mannesmut (*virtus*) gebrochen wurde und der drohende Trotz schmäählich zu Boden stürzte, und wo auch Horaz, der nicht ebenso tapfer und ausdauernd wie begeistert gewesen sein mochte (*videor*), den Schild wegwarf und ebenso wie die übrigen in der Flucht sein Heil suchte. Nachdem nun sein kriegerisches Feuer (*furor, ardor*) so schnell gelöscht war, kam er zu der Überzeugung, dass die Republik nicht mehr zu retten sei. Er kehrte (also) nach Rom zurück, um sich dem Octavian, von dem er glaubte, dass er allein das schwankende (*vacillo*) Staatsschiff noch zu steuern vermöchte, freiwillig zu unterwerfen und von ihm die Amnestie (*venia*) zu erlangen. Aber nun trat zum ersten Male die Not des Lebens an ihn heran (*egestate premi*). Da das Grundstück des Vaters, der inzwischen gestorben war, den Veteranen des Octavianus bei der Aufteilung der Äcker von Venusia zur Beute fiel, sah sich Horaz genötigt, dem ersten besten (*quivis*) Erwerbe nachzugehen, um sein tägliches Brot zu haben, (um zu haben, wovon er lebte.) Er verschaffte sich nun eine Schreiberstelle beim Staatsschatz (*scriptus 4 quaestorius*). In seiner wenig beneidenswerten Lage nahm er seine Zuflucht zur Dichtkunst, er wollte durch seine Verse in Rom bekannt und berühmt werden. Zunächst verlegte er sich auf die Abfassung von Satiren, in denen er den Lucilius, und Epoden, in denen er den Archilochus von Paros nachahmte. Auch andere kleinere Gedichte, die nicht auf uns gekommen sind, (*aetatem ferre*), mag er damals verfasst haben. Wenn, wie es der Dichter selbst sagt, die Armut, die den Menschen kühn macht, die nächste Veranlassung zum Dichten (*Satz*) gab, so müssen wir doch sagen, dass mehr als Mangel und Verzweiflung die Liebe zur Wahrheit und der Hass gegen alles Unwahre und Verkehrte, wie es damals den Römern innewohnte, den Dichter angetrieben hat, seine Satiren zu schreiben oder wie er sagt beim Scherz (*ridendo*) die Wahrheit zu sagen.

---

#### IV.

Das, was er bei der Abfassung seiner Gedichte bezweckte, erreichte er bald. Er lenkte durch seine Gedichte die Aufmerksamkeit gerade der Besten auf sich. Zuerst waren es die Dichter Vergilius und Varius, die sein Talent richtig erkannten. Diese empfahlen ihn (im Jahre 39 v. Ch.) dem Cilnius Mäcenas, einem römischen Ritter, der nicht nur ein grosser Staatsmann und bei Augustus, den er bei der Erlangung der Alleinherrschaft unterstützt hatte, sehr beliebt war, sondern auch Künste und Wissenschaften so begünstigte, dass sein Name sprichwörtlich geworden ist (in *proverbium abire*). Horaz zählte bald zu den intimsten Freunden des Mäcenas und wurde durch diesen auch (*ipse*) dem Augustus empfohlen. Nun war Horaz aller Sorgen des Lebens überhoben (*supersedere vitae necessitatibus*). Mäcenas zeigte sich äusserst freigebig (*abl. qual.*) er schenkte dem Dichter (*ille*) sogar das schöne Landgut Sabinum, das nicht weit von der Stadt Tibur an dem Bache Digentia lag,

damit er sich aus dem Lärm der ungesunden Grossstadt (urbs) in die ländliche Einsamkeit, die nicht bloss seiner Gesundheit, sondern auch seiner dichterischen Thätigkeit (Verb.) so förderlich war, zurückziehen und dort ungestört (tranquille) leben konnte. Bis zum letzten Atemzuge blieb Mäcenus dem Horaz zugethan. Sterbend empfahl er ihn noch dem Augustus mit den Worten: Nimm dich des Horaz so an, als ob ich es wäre (Horatii ut mei memor esto). In demselben Jahre (8 v. Chr.), in dem Mäcenus starb, schied auch Horaz aus dem Leben, 57 Jahre alt. Er wurde auf den Esquilien neben Mäcenus begraben, ganz ähnlich wie in neuerer (recens) Zeit auch unser (durch nostras auszudr.) Dichter Goethe neben seinem Gönner (fautor) Karl August bestattet wurde.

---

## V.

Dass Horaz dem Mäcenus ein hochgeschätzter Freund war (von M. hochgeschätzt wurde), wird niemand bezweifeln, der den Dichter genauer gelesen hat (accurate cognoscere). Welcher Hochachtung sich Horaz bei Augustus selbst erfreute, können wir daraus entnehmen, dass ihn der Kaiser mit der Abfassung des carmen saeculare (i. J. 17 v. Chr.) betraute und ihn veranlasste eine Anzahl Oden (des dritten und vierten Buches) zu dichten, um auf die Verbesserung der Sitten einzuwirken. Auch trug ihm Augustus den Posten eines Privatsekretärs (officium epistularum suarum) an. Und obgleich Horaz, um frei und unabhängig leben zu können, diesen ausschlug, so blieb ihm der Kaiser doch gewogen (non desiit favere). Wie sehr irren also diejenigen, die da meinen, dass Horaz dem Augustus auf niedrige Weise geschmeichelt (ein Wort) und nach dem Munde geredet habe (assentari). Wenn er ihn liebte und wie einen Gott verehrte, so that er es, weil Augustus der Welt den Frieden gegeben (zurückgegeben) und die Menschheit (genus humanum) von den Greueln der Bürgerkriege befreit hatte. Aus Liebe zum Vaterlande (also) war Horaz ein Anhänger des Augustus, dabei (idem) blieb er aber ein freier Mann (Bürger), der den Brutus und die andern, mit denen er einst für die Freiheit gekämpft hatte, nicht verleugnete (vergass).

Über die Zeit der Abfassung (ind. Frage) des einen oder andern (quisque) Gedichtes des Horaz sind die Philologen (nicht philologus; vgl. A. P. 78) durchaus nicht einig, da dieses bei wenigen Gedichten so leicht zu ermitteln (sup.) ist wie bei dem oben genannten carmen saeculare. Doch besteht darüber kein Zweifel, dass er die Satiren und das Buch der Epoden zuerst verfasst und herausgegeben hat. Demnächst erschienen (edor) die drei ersten Bücher der Oden, von den Episteln das erste Buch und das schon wiederholt genannte carmen saeculare. Dass er das vierte Buch der Oden als Fünfzigjähriger veröffentlicht hat, sagt er selbst in der ersten Ode dieses Buches. Am Ende seines Lebens scheint er dann das zweite Buch der Episteln, sowie die ars poetica, eins der vollendetsten Lehrgedichte, das viele auch als die dritte Epistel des zweiten Buches ansehen (videtur), veröffentlicht zu haben.

---

## VI.

Horaz, ein Nachahmer griechischer Dichter.

Wie schon oben gesagt, hat Horaz in den Epoden den Jambendichter Archilochus aus Paros nachgeahmt, daher nennt er die Epoden selbst Jamben. Ich bin der erste, sagt er, der in Latium die Jamben aus Paros eingeführt hat. Wie sehr er die griechische Litteratur liebte, zeigt sein bekanntes Wort: Leset in den Werken der Griechen bei Tag und bei Nacht. Dass er dies nicht nur andern vorschrieb, sondern auch selbst that, sehen wir überall in seinen Gedichten. In den Oden waren seine Vorbilder hauptsächlich die äolischen Lyriker, besonders Sappho und Alcäus, (beide) aus Lesbos. In die Eigenart des letzteren hat er sich derart hineingefunden (intellego, qualis . . .), dass er der römische (Latinus oder Romanorum) Alcäus genannt wurde. Nachdem er es aufgegeben, selbst Gedichte in griechischer Sprache zu verfassen, um nicht, wie er sagt, Holz in den Wald zu tragen, hat er die griechischen Dichter, die er sich zum Muster genommen, zuerst wohl wörtlich (verbatim) übersetzt, wodurch er sich auch das Metrum derselben aneignete; bald aber ist er aus einem Übersetzer (interpres) ein Nachahmer (imitans) und Nachbildner (imitator) geworden, der die Form (das Metrum) der ihm vorliegenden griechischen Gedichte (dazu) benutzte, um Stoffe, die er dem römischen Leben und der römischen Geschichte entnahm, zu verherrlichen (illustro). Ganz auf eignen Füßen steht Horaz (suum ingenium secutus est) in den Satiren, in denen er die lateinischen Dichter, die sich etwa vor ihm in dieser Art der Poesie versucht hatten (atingo), wie Ennius und Lucilius, so weit hinter sich zurücklässt (superare), dass von einer Nachahmung keine Rede mehr sein kann, und in den Episteln, einer Dichtungsart, in der er in Rom überhaupt keine Vorgänger hatte.

---

## VII.

In welchem Verhältnisse steht Horaz zu Homer (Quae ratio intercedit inter . . .)?

Auch den Sänger (nicht cantor) Mäoniens, von dem er an einer Stelle der Oden sagt, dass er den ersten Platz unter den Dichtern einnehme, hat Horaz sich zum Vorbilde genommen; denn wie alle Dichter des Altertums, bewunderte auch Horaz ihn aufs höchste. Aber er steht zu ihm in einem ganz andern Verhältnisse, als zu den griechischen Lyrikern. Das ist nämlich, wie die Alten sagten, das Grosse an Homer, dass weder vor ihm jemand gewesen, den er hätte nachahmen können, noch nach ihm, der ihn hätte nachahmen können. Vielmehr ist es, wie Vergil einem böswilligen Kritiker (Tadler) erwidert haben soll, leichter dem Herkules die Keule, als dem Homer auch nur einen einzigen Vers zu entreissen. Dazu kommt noch, dass Horaz trotz aller Bitten seiner Freunde es nicht über sich gewinnen konnte (a se impetrare) ein episches Gedicht zu verfassen. Welchen Einfluss hat nun Homer auf Horaz ausgeübt? Dieser entnimmt

der Ilias und der Odyssee sehr viele Beispiele, um damit seinen Gedichten Glanz zu verleihen (*illustro*), er gebraucht dieselben oder ganz ähnliche Vergleiche (*comparatio, simile*), er beruft sich auf ihn (*auctoritatem eius sequitur*), besonders in der *ars poetica*, ja bisweilen führt er Verse des Homer in wörtlicher Übersetzung an, wie jenen bekannten: Vieler Menschen Städte sah er und lernte ihre Sinnesart kennen.

---

### VIII.

Am Anfange der zweiten Epistel des ersten Buches sagt uns der Dichter selbst, weshalb er eine solche Vorliebe (*adamo*) für den Dichter (*scriptor*) des trojanischen Krieges habe. Homer sage nämlich klarer und verständlicher als die Philosophen, was gut, was nützlich sei, denn er führe uns Beispiele vor Augen, sowohl nachahmenswerte (*aptus ad* oder *qui, dignus qui*), als auch abschreckende. An dem Beispiele des Paris und Achilles zeige er, wie nicht bloss bei den Trojanern, sondern auch bei den Griechen gefehlt worden sei (welche Fehler innerhalb und ausserhalb der Mauern Trojas begangen worden seien). Hingegen in Odysseus führe uns Homer ein lehrreiches Beispiel vor dafür, was Tugend und Weisheit wert seien (*posse*). Nicht durch den Gesang der Sirenen, nicht durch den Zaubertrank (*poculum*) der Circe habe er sich bethören lassen, alles habe er über sich ergehen lassen, um sich und seinen Gefährten Heil und Rettung zu verschaffen. Nach alledem sehen wir, welche hohe Meinung Horaz von Homer hatte. Doch war er kein blinder Anbeter (*laudator inanis, caecus*), der den Homer wie ein überirdisches Wesen (einen Gott) angestaunt hätte, wie dies viele Dichter des Altertums gethan haben. Wem viele hier nicht jene Äusserung des Äschylus ein, der nach Athenäus (*ut A. auctor est*) zu sagen pflegte, das, was er biete (*exhibeo*), seien nur Brocken (*frustulum*), die von der reichbesetzten Tafel (*apparatissimae epulae*) des Homer gefallen seien. Zu solchen Übertreibungen (*nimia admiratio*) verirrt sich Horaz nicht (*descendere*), dazu war er zu aufrichtig (*qua erat simplicitate*). Vielmehr bemerkt er wiederholt, dass an dem grossen Homer auch vieles zu tadeln sei, ja dass der gute Mann sich manchmal auch gedankenlos gehen lasse (*dormito*), was den Leser unangenehm berühre, während man bei einem schlechten Dichter darüber lachen würde. Als einen weinseligen Dichter (*vinosus*) verrate sich Homer überdies schon durch die schönen Beiwörter, die er dem Weine zu geben wisse (*phraseologisch*). Wenn Horaz schliesslich selbst davor nicht zurückschreckt, die Worte des grossen Dichters zu parodieren (*per ludibrium detorquere*), wie dies in der fünften Satire des zweiten Buches geschieht, so müssen wir ihm sogar den Vorwurf machen, dass er zu wenig Scheu vor dem ehrwürdigsten aller Dichter gezeigt habe. In jener Satire führt uns der Dichter nämlich den Odysseus und Tiresias in einem Zwiegespräch vor (lässt sie sich unterhalten), wobei (*ita ut*) Odysseus an Tiresias die Frage richtet, wie er den Verlust der durch die Freier vergeudeten Schätze wieder ersetzen

solle; worauf ihm Tiresias anrät, er solle es (einmal) mit der Erbschleicherei (testamentorum captatio) versuchen, das sei das beste Mittel, zerüttelte Vermögensverhältnisse aufzubessern.

---

## IX.

Die Weltanschauung des Horaz (De Horatio philosopho).

Horaz war während seines ganzen Lebens der Lehre (secta) des Epikur mit voller Seele (ex animi sententia) zugethan. Er nennt sich am Ende der vierten Epistel des ersten Buches in scherzhafter Weise ein wohlgepflegtes Schweinchen aus der Herde des Epikur. Dies ist aber keineswegs so zu verstehen, dass sich Horaz allen Lüsten in massloser Weise (effuse) hingab und die Philosophie des Epikur, wie es gar manche (plerique) seiner Zeitgenossen thaten, als ein Aushängeschild (titulus) benutzte, um sein Lasterleben zu beschönigen (honesto nomine vitam turpem tegere). Vielmehr hatte Horaz von der Philosophie, die er in erster Linie für eine Kunst zu leben (des Lebens) ansah, gelernt, dass die Einfachheit in der Lebensweise (frugalitas), der Gleichmut (aequabilitas animi) und die goldene Mittelstrasse (mediocritas) am sichersten zur irdischen Glückseligkeit (ad bene beateque vivendum) führe. Er hielt daher das Übermass in den Vergnügungen ebenso wie in der Arbeit, so viel er konnte, von sich fern, blieb unverheiratet (caelebs) und suchte in der Beschaulichkeit (Einsamkeit) des Landlebens (Landes), in der Gesellschaft einiger guten Nachbarn sein Glück und sein Behagen (lente et tranquille vivere). Strebe nicht nach grossen Dingen, d. h. nach Ehrenstellen, Reichtum, ruft er seinem Freunde Aristius Fuscus von seinem Landgute aus zu. Er war überzeugt, dass ein Mensch erst dann ruhig, d. h. glücklich leben könne, wenn er von allen Leidenschaften und Begierden, von Ehrgeiz, Neid, Furcht, Hoffnung so viel als möglich befreit sei. Schlimmere Qualen, als der Neid den Menschen bereite, sagte er, hätte selbst ein Phalaris nicht erfunden. Wie schrecklich seien die Folgen des Zornes, der ein kurzer Wahnsinn sei, welche Unruhe bringe die Habsucht über die Menschen!

---

## X.

Um glücklich zu werden, müsse man mit Wenigem zufrieden sein, aber sich frei und unabhängig, besonders auch von den Vorurteilen der grossen Menge, die ein vielköpfiges Ungeheuer sei, zu erhalten suchen. Dem Weisen allein werde der wahre Lebensgenuss zu teil, er sei das höchste und einzige Ziel seines Strebens (Verb.). Der Tod und die Vergänglichkeit, die Horaz so oft in seinen Oden erwähnt, sind ihm nur ein Anreiz, das Leben zu geniessen, bevor es zu spät ist. Dies sind Grundsätze, die wir befolgen oder wenigstens billigen können. Wenn Horaz aber so weit geht, sogar in der Tugend jedes Übermass zu tadeln und denjenigen für einen Narren zu erklären, der auch hierin zu weit gehe,

so kann er hierin für einen Christen freilich kein Vorbild (*exemplar*) sein, der sich in der Tugend nie genug thun kann, um immer mehr der Vollkommenheit nahe zu kommen, die er sich zum Ziele gesetzt hat. Und da die menschliche Natur schon von selbst zur Trägheit und Sinnenlust hinneigt, so muss vieles von den Menschen verlangt werden, damit sie mit Wenigem ihrer Pflicht nachkommen.

Soviel über die Lebensgrundsätze des Horaz. Es erübrigt noch zu sagen, dass er diese in den Oden, besonders in den sechs ersten des dritten Buches, in denen er als Tugendlehrer und Sittenrichter (*corrector morum*) feierlich zum Volke redet (*graviter appellare*), selbst verleugnet hat (*dissimulo*) oder verleugnen musste, derart, dass man in ihnen nicht einen Epikureer, sondern vielmehr einen Stoiker zu hören glaubt.

## Cicero.

### XI.

Um die Schriften Ciceros, besonders aber die Briefe, zu verstehen, ist es nötig, genau die Lebensverhältnisse (*res ad vitam spectantes*) nicht nur des Schriftstellers selbst, sondern auch derjenigen Männer zu kennen, mit denen er in Berührung gekommen ist. Auch für das Leben des Cicero sind seine eigenen Schriften die beste Quelle.

Marcus Tullius Cicero ist am 3. Jan. unter dem Consulate des Serranus und Caepio d. i. im J. 106 v. Chr. zu Arpinum im Volskerlande geboren als Sohn eines Ritters, der, da er selbst nicht ungebildet war, alle Mühe auf die Erziehung seiner beiden Söhne, des Marcus und Quintus Cicero, verwandte. Er siedelte, um seinen Söhnen eine bessere Erziehung angedeihen zu lassen, vom Lande (auch *ex agris*) nach der Hauptstadt (*Urbs*) über. Sein Sohn Marcus war damals offenbar noch ein ganz kleiner Knabe (*admodum puer*). Trotzdem vergass er sein Arpinum niemals, sondern fühlte sich während seines ganzen späteren Lebens zu dem Orte, der ihn hervorgebracht, mächtig hingezogen (*magno desiderio teneri*). Ja er vergleicht an einer Stelle seiner Schrift *de legibus*, wo er uns auch eine Beschreibung der Lage seines Geburtsortes giebt, seine Heimatsliebe mit der des Odysseus. Im Eingange des zweiten Buches der oben genannten Schrift macht er den Attikus, den er eingeladen hatte nach Arpinum zu kommen, um mit ihm und seinem Bruder Quintus (über die Gesetze) zu disputieren, auf die Schönheit und die gesunde Lage (*salubritas*) des Ortes aufmerksam (*animum alicuius advertere ad*). Attikus, der geglaubt hatte, auf dem Landsitze zu Arpinum (*Arpinas* abl. *Arpinati*) nur Berge und Felsen zu finden, sagt, dass er ganz entzückt von der Gegend sei (sich nicht sattsehen, *satiare*, könne) und findet es nachgerade begreiflich (wundert sich nicht mehr), dass Cicero, wenn er nicht in Rom weile, nirgends lieber (*potius*) sei als in Arpinum. Denn wenn da auch kein marmorner Fussboden (*pavimentum*) und keine getäfelten (*laqueatus*) Decken zu finden seien, so sei der Ort zur Ruhe und Erholung (des Geistes) wie geschaffen (wie von der Natur geschaffen).

## XII.

Cicero erwidert: Dies ist es nicht allein, was mich immer wieder hierherzieht, sondern der Umstand, dass dieser Ort meine wahre (germanus) Heimat ist. Von hier leiten wir aus einem alten Geschlecht (stirps) unsern Ursprung ab, hier sind unsere Heiligtümer, hier viele Spuren unserer Vorfahren. Siehe doch da das Landhaus — jetzt ist es weiter ausgebaut (latius aedificare) — in diesem hat mein Vater, der von schwächerer Gesundheit war, in der Beschäftigung mit der Wissenschaft (in wissenschaftlicher Thätigkeit) einen grossen Teil seines Lebens zugebracht. In diesem habe ich das Licht der Welt erblickt, als mein Grossvater noch lebte und das Haus noch klein war, wie das des Curius Dentatus im Sabinerlande. Es freut mich, dir beinahe meine Wiege (incunabula, orum) gezeigt zu haben. Meine zweite Heimat ist Rom, für dieses will ich alles opfern und sterben, wenn es nötig sein sollte, aber der Ort, wo wir geboren sind, ist uns nicht minder lieb, als der, wo wir Aufnahme gefunden; hat ja doch auch (si quidem) der weiseste Held, um Ithaka wiederzusehen, die Unsterblichkeit, wie erzählt wird (scribitur), zurückgewiesen. — Eine kleine Insel wird dann beschrieben, die von dem Flüsschen Fibrenus, kurz bevor er seine kalte Woge in den Liris ergiesst, gebildet wird. Auf dieser wird die Unterredung zu Ende geführt. Doch wir wollen dorthin zurückkehren, von wo wir ausgegangen sind, und das Leben des jungen Cicero in Rom weiter verfolgen. Wir lassen nun den Cicero selbst erzählen. Ich erinnere mich, sagt er in der Brutus betitelten Schrift, dass zu unserer Knabenzeit in Rom ein gewisser Plotius lateinisch lehrte. Weil gerade die Fleissigsten bei ihm in die Schule gingen (sich übten), so bedauerte ich, dass mir dies nicht auch vergönnt war. Ich hielt mich indessen an den Rat der gelehrtesten Männer, besonders des Redners Licinius Crassus, welcher der Freund meines Vaters und der Leiter meiner Erziehung war, deren Meinung dahin ging, dass man durch die Übungen im Griechischen sich besser bilde (dass der Geist . . . besser genährt werden könne).

## XIII.

Auch späterhin habe ich nicht nur in der Philosophie, sondern auch in den Redeübungen zu meinem Nutzen immer das Lateinische mit dem Griechischen verbunden. — In den täglichen Stilübungen (commentatio) pflegte ich mir schon als ganz junger Mann (adulescentulus) die mühevollen Aufgabe zu stellen (exercitationem multi laboris sibi proponere) etwas, was ich gelesen hatte, mochten es nun Verse oder Prosa (eine Rede) sein, mit ganz anderen Ausdrücken (verbum) wiederzugeben (pronuntiare). Bald darauf versuchte ich mich auch (operam dare) in der Übersetzung griechischer Schriftsteller. Ich übersetzte die Reden des Demosthenes, Äschines, die Phänomene des Aratus, einiges aus Homer. Ich erinnere mich auch, dass ich von klein auf das Recht studiert habe. Indessen wollte ich mir nur soviel von dem bürgerlichen Rechte aneignen, als für einen Redner hinreichte. Mehr jedoch als alle Künste

und Wissenschaften zog mich schon im Knabenalter die Philosophie an (ergötzte mich). Denn die Weisheit, von deren Liebe die Griechen das Wort Philosophie herleiten, ist die Mutter aller Vollkommenheit (aller guten Dinge). Den Worten des Stoikers Diodotus, der als blinder Mann in unserem Hause in Rom lebte und starb, lauschte ich von Kind auf am meisten (*plurimum audire*), von ihm wurde ich auch in die Disputierkunst (*dialectica, orum*) eingeführt (*imbuo*), auch den Epikureer Phädrus hatte ich schon damals zum Lehrer. Ich muss gestehen, dass, wenn ich ein Redner geworden bin (ob ich einer bin und was für einer ich bin, will ich dahin gestellt sein lassen), ich als solcher nicht aus den Werkstätten der Rhetoren hervorgegangen bin, sondern aus den Gärten der Akademie. Als ich die *toga virilis* erhalten hatte, erschien ich täglich auf dem Forum. Damals stand in seiner Blüte der Redner Hortensius, der, 8 Jahre älter als ich, mich viele Jahre hindurch auf seinen Ruhm eifersüchtig machte (*exercere*: mich durch das Streben nach dem Ruhm, den er besass, nicht zur Ruhe kommen liess).

#### XIV.

Wir können dem Cicero glauben, wenn er weiter von sich rühmt, dass er Tag und Nacht, von dem eifrigsten Streben erfüllt, schrieb, las, studierte (*commentari*), nach Anlegung der *toga virilis* d. h. nach dem vollendeten 16. Lebensjahre täglich auf dem Forum erschien. Aber er begnügte sich auch jetzt nicht mit den rednerischen Übungen und dem Anhören der berühmtesten Redner wie des Lic. Crassus, Cotta, Sulpicius, Antonius, sondern er nahm immer wieder das Studium des bürgerlichen Rechts und der Philosophie vor, um ein in jeder Beziehung vollkommener Anwalt zu werden. Er ging damals mit dem Augur Q. Scaevola und nach dessen Tode mit dem Pontifex Maximus gleichen Namens um; beide unterrichteten lernbegierige Jünglinge in der Weise, dass sie ihnen auf ihre Fragen Antwort gaben. Philo, das Haupt (*princeps*) der Akademie, war im Mithridatischen Kriege mit andern Aristokraten (*Optimaten*) aus Athen nach Rom geflohen. Ihm ergab ich mich, erzählt Cicero, mit ganzer Seele, indem ich von einem fabelhaften (*admirabilis*) Drange zur Philosophie ergriffen war. Fast 3 Jahre, in der Zeit zwischen der Abreise und der Rückkunft des Sulla, war der Staat ohne alles Ansehen (*dignitas*) und Recht. Ich betrieb gerade in dieser Zeit Tag und Nacht das Studium (*meditatio*) aller Wissenschaften (*doctrinae*), von denen ich glaubte, dass ich sie einst gebrauchen würde. Lateinisch und Griechisch deklamierend, übte ich mich täglich mit irgend einem Altersgenossen. Auch wandte ich mich an die berühmten Schauspieler Roscius und Äsopus, um von ihnen den äusseren Vortrag (*actio*) zu lernen. Die erste Schrift, die ich herausgab, war eine unreife (*rudis*) Arbeit, über die Kunst, die wichtigsten Beweismittel aufzufinden (*inventio*). Etwa 10 Jahre, nachdem ich zum ersten Mal das Forum betreten hatte, entschlüpfte sie mir; ich habe nichts weiter gethan, als aus allen Schrittstellern das, was ein jeder über den Gegenstand am besten angab, excerpiert.

## XV.

Cicero sagt es wiederholt, dass er, ausser gegen den Verres, vor Gericht nie als Ankläger, sondern immer als Verteidiger aufgetreten sei.\*) Zu einer sehr unruhigen Zeit, sagt er, fing ich an in Privat- und Kriminalsachen als Anwalt aufzutreten. Es war damals, als nach Sullas Rückkehr die Bürger unter einander im Kampfe lagen inbetreff der Gerichte und Gesetze und grosse Rechtsunsicherheit (*iurisdictio instabilis*) herrschte. In einer Kriminalsache (*causa publica*) verteidigte ich zum ersten Male den Sextus Roscius, der des Vatermordes angeklagt war, gegen Chrysogonus, einen Freigelassenen und Günstling des Sulla (der bei S. viel galt). Durch die Wahrnehmung dieses Kriminalfalles hatte ich mich beim römischen Volke so empfohlen, dass es keinen Process mehr gab, zu dem man meine Verteidigung (*patrocinium*) für unzureichend gehalten hätte. Viele andere Verteidigungsreden hielt ich demnächst, die ich alle vorher aufs sorgfältigste durchdacht und durchgearbeitet hatte (*elaborare — elucubrare*). Es ist für uns nicht uninteressant (*interest scire*), was Cicero von seinem körperlichen Zustand, in dem er sich damals befand — er war etwa 26 Jahre alt — berichtet. Ich war in jener Zeit, sagt er, überaus schlank (Hauptw.) und schwächlich (von schw. Körper), mein Hals (*collum*) war lang und mager (*tenuis*), so dass die fortdauernde Arbeit und grosse Anstrengung der Lunge (*latera*) schon an sich lebensgefährlich für mich werden konnte. Dazu kam noch, dass ich mich damals beim Reden noch nicht zu mässigen verstand, sondern die Stimme aufs höchste anstrengte und auch mit dem ganzen Körper mitarbeitete (*summa cum corporis contentione dicere*). Daher rieten mir die Freunde und Ärzte die Führung von Processen (*causas agere*) aufzugeben. Aber ich wollte lieber jede Gefahr auf mich nehmen, als der Hoffnung ein berühmter Redner zu werden entsagen. Um aber meine Gesundheit zu kräftigen, musste ich, nachdem ich zwei Jahre nicht ohne Auszeichnung auf dem Forum aufgetreten war, Rom verlassen. Ich beschloss nach Asien zu reisen, wo ich bei den berühmtesten Rednern zur Mässigung und auch zur Reife (*moderatio et maturitas*) im Sprechen zu gelangen hoffte.

## XVI.

Doch zunächst ging ich nach Athen, wo ich 6 Monate verweilte und zusammen mit Attikus philosophischen Studien oblag. Wir hörten den Antiochus von Ascalon (*Ascalonites*), der sich einen Akademiker nannte, aber ein echter und rechter (*germanissimus*) Stoiker war, ausserdem die Epikureer Phädrus und Zeno; auch rhetorischen Übungen gab ich mich mit gewohntem Eifer unter der Leitung des Syrsers Demetrius hin. In Athen war es, wo ich mit Attikus Freundschaft schloss; ich liebte ihn seitdem wie einen (andern)

\*) Catilina und M. Antonius wurden von Cicero nicht vor Gericht, sondern im Senate angegriffen.

und es ist mir wohl (*haud scio an*) niemand im Leben teurer gewesen, obwohl er dem Epikur ergeben blieb und auch in der Politik meine Anschauungen nicht ganz teilte, (*de re publica idem non sentire*), ja sich überhaupt fern hielt von allen Staatsämtern, da er völlig frei von Ehrgeiz war. — Von Athen begab ich mich nach (Klein) Asien, das ich ganz durchwandert habe, um die berühmtesten Redner des Landes kennen zu lernen. Der bedeutendste unter diesen war Menippus aus Stratonice. Er war nie langweilig (*molestus*), und was er sagte, das hatte Hand und Fuss (er sagte nichts unpassend, *inepte*). Aber da die asiatischen Redner alle zu viel Prunk und Fülle in ihrem Vortrage hatten (*cum magnificentia et copia dicere*), ein Fehler, woran ich selbst, wie gesagt, litt, so verliess ich Asien und begab mich nach Rhodus zum Molo, der mich gewissenhaft auf meine Fehler aufmerksam machte und in verständiger Weise unterwies. Er dämmte den überfließenden Strom meiner Rede ein (*me extra ripas diffluentem*) und mässigte das Pathos (*granditas orationis*) und die jugendliche Lebhaftigkeit und Überschwänglichkeit (*luxuries orationis*). So kam ich nach zwei Jahren nicht nur besser geschult, sondern beinahe umgewandelt nach Rom zurück, das überlaute Sprechen (*nimia vocis contentio*) hatte sich gelegt (*resido*), mein Vortrag hatte sich abgeklärt (*defervesco*), und, was die Hauptsache war, meine Gesundheit hatte sich gekräftigt. Jetzt lebte ich wieder meinem Berufe als Sachwalter der Angeklagten und wurde durch meine Geschicklichkeit und Uneigennützigkeit beim römischen Volke immer beliebter.

## XVII.

(pro Plancio 64.)

Als Mann von 32 Jahren war ich Quästor in Sicilien. Ich glaubte damals, dass diese Insel keinen besseren Quästor gesehen habe. Den Grosshändlern (*negotiator*) kam ich freundlich (*comis*) entgegen, den Kaufleuten gegenüber war ich gerecht, die Staatspächter (*manceps*) konnten mir nicht Engherzigkeit, die Bundesgenossen nicht Bestechlichkeit vorwerfen, dabei war ich in meiner ganzen Amtsführung (*officium*) überaus gewissenhaft und pünktlich (*religiosus et accuratus*). Als ich daher nach Ablauf meines Amtsjahres Sicilien verliess, meinte ich, dass man in Rom nur von meiner Quästur spreche, zumal da ich bei der höchsten Teuerung eine grosse Masse Getreide (dahin) geschickt hatte. Aber sehr bald wurde mir klar, welcher Täuschung (*error*) ich mich hingegeben hatte. Als ich nämlich in Puteoli landete, kam jemand aus meiner Bekanntschaft auf mich zu (*convenio*) und fragte mich, was es in Rom Neues gebe. Ich wäre beinahe auf den Rücken gefallen (*concidere*), als ich dies hörte, aber ich fasste mich und erwiderte, ich käme eben aus der Provinz. Ach ja doch, sagte nun jener, jetzt weiss ich's (*Etiam mehercule, ut opinor*), aus Afrika. O nein, sage ich und fange schon an etwas unwillig zu werden, sondern aus Sicilien. Noch schlimmer wurde die Sache, als ein dritter, der mittlerweile dazugekommen war, dazwischen warf: Weissst Du denn nicht, dass Cicero in diesem Jahre in Syrakus Quästor war? Dies sagte er mit einer Miene, als ob er alles wüsste, dabei hatte er aber übersehen, dass Sicilien

zwar nur einen Prätor, aber zwei Quästoren hatte und ich in jenem Jahre in Lilybaeum meines Amtes gewaltet hatte. Was war da zu machen? Sollte ich mich ärgern oder grob werden? Ich hielt es für das Beste, meinen Ärger zu unterdrücken und benahm mich wie ein gewöhnlicher Badegast (*qui ad aquas venit*). Eins aber lernte ich aus der Sache, nämlich dass die Ohren der Menschen stumpfer sind als die Augen. Wenn du nicht willst, sagte ich zu mir, dass dich das römische Volk gänzlich vergisst, so musst du dich fortan täglich vor seinen Augen zeigen.

### XVIII.

Einen Vorteil brachte die Quästur in Sicilien doch nach einigen Jahren dem Cicero. Als nämlich Verres angeklagt war, gedachten die Siculer seiner und machten ihn zu ihrem Anwalt in diesem Prozesse. Doch hören wir wieder, was Cicero selbst darüber erzählt. Nachdem ich, von Sicilien zurückgekehrt (*redux factus*), 5 Jahre lang wieder in verschiedenen Sachen als Verteidiger aufgetreten war, da kam ich als designierter Ädil in die Lage mich als Vertreter von Sicilien (*in patrocinio Siciliensi*) mit keinem geringeren als Q. Hortensius zu messen, der als designierter Consul den Verres verteidigte. Verres hoffte, er werde bei der Unmasse von Geld, das ihm zur Bestechung der Richter zur Verfügung stand, freikommen. Aber er sollte sich täuschen. Ich durchstreifte die ganze Insel in 50 Tagen, um an Ort und Stelle das geschehene Unrecht kennen zu lernen und die Schriftstücke einzusehen. Auf Grund des gesammelten Materials wies ich dem Verres nicht nur nach, dass er frech und grausam gegen römische Bürger und Bundesgenossen, schändlich gegen Götter und Menschen gehandelt habe, sondern ich überführte ihn auch, dass er 40 Millionen (*quadringenties HS*) gegen alles Recht aus Sicilien mitgenommen (geraubt) habe. — Gleich nach der ersten Verhandlung ging Verres ins Exil. Cicero hatte dadurch, dass er diesen Process gewann, zugleich auch den Ruf des Redners Hortensius, seines grössten Rivalen, vernichtet. — Als Ädil veranstaltete Cicero nur dreimal Spiele für das Volk. Doch war ihm Gelegenheit geboten, mehr für das Brot als für die Belustigungen des Volkes zu sorgen: er bekam nämlich von den dankbaren Sikulern grosse Massen Getreides zugeschiedt, die er zur Speisung des Volkes verwandte.

Was dann Cicero als Prätor gethan, wie er das Konsulat errungen und verwaltet hat, wollen wir hier des näheren nicht ausführen, da wir bei der Lektüre der Rede für den Oberbefehl des Pompejus einerseits und andererseits bei der Durchnahme der Catilinarischen Reden genug darüber gesprochen haben; was er in seinen späteren Jahren erlebte, wie er von dem wankelmütigen Volke ins Exil geschickt und wieder zurückgerufen wurde, wie er dann die Provinz Cilicien als Prokonsul verwaltete und den Rest (Satz) seines Lebens daran setzte, die Freiheit der Republik vor M. Antonius zu schützen, und wie er dabei seinen Tod (i. J. 43) fand, werden wir bei der Lektüre seiner Briefe und aus den Reden gegen Antonius, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, erfahren. Jetzt wollen

wir, nachdem (quoniam) wir über das Leben des grössten Redners des Altertums genug gesprochen haben, einige Stellen aus seinen Schriften näher ins Auge fassen.

### XIX.

#### (Somnium Scipionis.)

Von dem 6. Buche der Schrift, die Cicero über den Staat geschrieben hat, ist nur der Schluss (epilogus) unter der Überschrift ‚Scipios Traum‘ erhalten, eine Dichtung, wie sie schöner und erhabener nicht gedacht werden kann. Aus dem, was Cicero den jüngeren Scipio Afrikanus erzählen lässt, geht hervor, wie sich der Schriftsteller das Leben nach dem Tode gedacht, zugleich aber auch, welche hohen Begriffe er von einem guten Staatslenker gehabt hat (multum exspectare). Ein solcher setzt das Vaterland und das Gemeinwohl höher als alle irdischen (humanus) Güter, ja selbst als den Ruhm. Dafür erwartet ihn nach Vollendung seiner Laufbahn auf dieser Erde, auf der alles flüchtig und nichtig (fluxus et caducus) ist, ein glückseliges Leben auf anderen Sternen in Gemeinschaft mit allen edlen und guten Menschen, die vor ihm gelebt haben. Doch hören wir den Scipio selbst: Als ich, sagt er, fast als gemeiner Soldat (Kriegstribun) nach Afrika kam, hatte ich nichts Angelegentlicheres zu thun, als den Masinissa zu besuchen, der aus guten (iustus) Gründen unserm Hause (familia) sehr zugethan war. Als ich sein Haus betrat, umarmte mich der fast Neunzigjährige und sagte gerührt: Ich danke euch, ihr Götter, dass es mir, bevor ich aus diesem Leben scheidet, vergönnt ist, einen Scipio in meinem Hause zu begrüßen. Hierauf sprach er viel von dem ältern Scipio Afrikanus, meinem Grossvater (Adoptivgrossv.), dem er so viel zu verdanken habe; bis spät in die Nacht sprachen wir hin und her (ultra citraque) über die Thaten und Aussprüche dieses Helden. Als ich mich endlich zur Ruhe begab und mich, da ich ermüdet war, ein ungewöhnlich fester Schlaf umfing, da erschien mir, wie wir ja von dem zu träumen pflegen, woran wir in wachem Zustande denken, im Traum Afrikanus.

### XX.

Ich schrak zusammen, als ich den Afrikanus in der Gestalt, wie ich ihn in der Ahnengallerie (armaria imaginum) so oft gesehen hatte, vor mir erblickte. Er aber sagte: Fasse Dich und gieb acht auf alles, was ich Dir zeigen und sagen werde. Von einer glänzenden Stelle des Himmels—ich glaube, es war die Milchstrasse (orbis lacteus)—wies er auf Carthago hin mit den Worten: Diese Stadt habe ich dem römischen Volke nicht dauernd unterworfen, Dir ist dieses vorbehalten; als Kriegstribun bist Du gekommen, sie zu bestürmen, als Konsul wirst du sie nach zwei Jahren zerstören und Dir den Beinamen Afrikanus, den Du geerbt hast (hereditarius), durch die That verdienen (würdig werden). Nach der Feier des Triumphes wirst Du Konsul werden und als Legat Asien, Ägypten, Syrien und Griechenland aufsuchen. Dann wirst Du in Deiner Abwesenheit zum zweiten Mal Konsul werden

und einen langwierigen Krieg durch die Zerstörung Numantias beendigen. Wieder wirst Du auf dem Siegeswagen aufs Kapitol fahren. Aber an Deiner Vaterstadt wirst Du wenig Freude haben, denn Du wirst sie durch innere Unruhen, die einer meiner Enkel\*) angerichtet hat, zerrissen vorfinden. Da wirst Du alle Deine glänzenden Vorzüge (lumen animi) nötig haben, um Dich und das Vaterland zu retten. Das 56. Jahr Deines Lebens kann Dir verhängnisvoll werden. Bist Du aber den Händen Deiner ruchlosen Verwandten entflohen, dann wirst Du eine feste Stütze des röm. Senates und der Bundesgenossen sein und als Diktator dem Staate eine neue Verfassung geben.

### XXI.

Und damit Du beherzter an die Ausführung der Thaten, die wir von Dir noch erwarten, herangehest, so musst Du an der Überzeugung festhalten (persuasum habere), dass das Leben der Menschen mit dem Tode nicht abgeschlossen ist. Für alle, die das Vaterland aus einer Gefahr gerettet, gefördert, vergrößert haben (conj.), ist im Himmel ein bestimmter Ort sicher (vorbehalten), wo sie ein glückseliges Leben in alle Ewigkeit geniessen. Dies ist der Ort, auf dem ich mich befinde. Da nichts von allem, was auf der Erde vorgeht (conj.), Gott lieber ist als die Vereinigungen der Menschen, die man Staaten nennt, so kommen alle verdienten Staatsmänner (Satz) an diesen Ort der Seligen.

Und das Leben, das diese führen, ist das wahre Leben, euer sogenanntes Leben aber ist der Tod; denn so lange ihr auf der Erde lebt, seid ihr in den Fesseln des Körpers wie in einen Kerker eingeschlossen. Während Afrikanus so redete, kam mein (natürlicher) Vater Ämilius Paulus heran. Nachdem ich ihn umarmt, konnte ich lange vor Rührung (Thränen) kein Wort sprechen; endlich fand ich die Sprache wieder (coepi) und sagte im Anschluss an die letzten Worte des Afrikanus: Wie denn, guter Vater, wenn dies erst das wahre Leben ist, warum bleibe ich (moror) auf der Erde und beeile mich nicht, hierher zu euch zu kommen? Der Vater aber erwiderte: Nicht, bevor der Gott, dem alles das, was Du hier siehst, gehört, Dich abruft. Der Mensch ist geschaffen, um die Kugel, die Du unbeweglich in der Mitte dieses Raumes (templum) ruhen siehst, in Obhut zu nehmen (tutor), sein Geist ist entnommen aus jenen ewigen Feuern, die ihr Sterne nennt, und wird zu diesen zurückkehren. Wenn nun auch die Erde nur eine Herberge für Dich, Publius, und alle Frommen ist, so dürft ihr doch ohne Befehl dessen, der euch die Seele gegeben hat, das Leben nicht verlassen, damit man von euch nicht sage (videor), dass ihr den euch von Gott angewiesenen Posten (munus) eigenmächtig (sponte) verlassen habt. Nein, harre aus in Gerechtigkeit und Frömmigkeit bis ans Ende: das ist der Weg zum Himmel und zur Gemeinschaft mit den Seligen.

Ich that jetzt von der Milchstrasse einen Blick auf die Sterne, sie erschienen un-

---

\*) Tib. Gracchus, der Sohn der Cornelia, der Tochter des Africanus Maior.

geheuer gross, dagegen erschien die Erde so klein, dass mir das römische Reich, welches wie ein Kleckchen (macula) auf derselben erschien, nicht gefallen wollte (paenitet).

## XXII.

Afrikanus trat wieder zu mir, um mir die Schönheit und Harmonie (conspiratio consensusque) des Weltalls, das vor meinen Blicken lag, zu weisen. Er zeigte mir die 8 Sphären (Hohlkugeln), die sich um die festruhende Erde bewegen, an denen befestigt, sich Mond, Sonne, Merkur, Venus, Mars, Saturn und Juppiter um die Erde herum-drehen. Die äusserste Hohlkugel aber, sagte er, an der die Fixsterne befestigt sind und die alle andern umschliesst, ist Gott selbst, dieser bewegt alle andern Kugeln, die von ihm umschlossen werden. Unter dem Monde ist nur Sterbliches, fuhr er fort, ausser den Geistern, die die Körper der Menschen bewohnen, über dem Monde ist alles ewig. Während ich dies alles mit dem höchsten Staunen betrachtete, fiel mir etwas anderes, das nicht minder wunderbar war, auf. Ein mächtiges und dabei doch liebliches (dulcis) Tönen drang in mein Ohr. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung, belehrte mich Afrikanus: Dies ist die Sphärenmusik (concentus), die durch die Bewegung der Sphären hervorgebracht wird. Die oberste bewegt sich am schnellsten (concitatus) und erzeugt einen hohen Ton (acute sonat), die unterste dagegen, die des Mondes (lunaris), bewegt sich in ganz tiefem Tone. Da von den 8 bewegten Sphären (ein Wort cursus) zwei nämlich Merkur und Venus gleich tönen (eadem vis iis est), bilden sie die 7 durch bestimmte Intervalle abgestufte (distinguo) Töne (die Tonleiter).\* Findige (docti) Menschen haben dies auf den Saiteninstrumenten nachgeahmt, wie jegliche Kunst der Natur abgelauscht ist. Dass die Menschen auf der Erde die Sphärenmusik nicht vernehmen, kommt daher, dass das Gehör, ein Sinn, der überhaupt etwas stumpf ist, infolge der beständigen Wirkung (vis) des Schalles dagegen unempfindlich wird (percallesco). Entbehrt doch das Volk, das an dem Orte Ägyptens wohnt, der Katadupa heisst, sogar gänzlich des Gehörsinns, weil es stets das mächtige Rauschen der Nilkatarakten hören muss.

Nicht wahr, schloss Afrikanus seine Rede, im Vergleich zu dem, was Du hier wahrgenommen, kommt Dir alles Irdische verächtlich vor. Denn es ist nicht nur nicht ewig, sondern nicht einmal langdauernd (diuturnus). Verachten musst Du daher das Gerede des Volkes und selbst der Ruhm muss Dir gleichgültig sein, wenn Du den Blick nach oben richtest (alte spectare) auf diese unsere Wohnung, die ewig ist. Sei überzeugt, dass nicht Du sterblich bist, sondern nur Dein Körper; nicht die äussere Gestalt, nach der man mit dem Finger zeigen kann, bist Du, sondern Dein Geist (mens). Glaube an die Göttlichkeit Deines Geistes, denn Gott ist die Kraft, die in uns empfindet, die sich erinnert und in die Zukunft schaut. — So sprach er und verschwand, ich aber erwachte aus dem Schlaf.

---

\*) Würden die Sphären, zu gleicher Zeit tönend, auch harmonisch geklungen haben?

XXIII. (Oratt. Philipp.)

Die Reden Ciceros gegen Antonius (auch Adj.), deren er im ganzen 14 teils vor dem Volke, teils im Senate gehalten, sind nach der Ähnlichkeit der Reden, die Demosthenes gegen Philipp, den König von Macedonien hielt, von Attikus scherzhaft Philippische genannt worden, eine Bezeichnung, die bald allgemein wurde (divulgari). Mit vollem Recht sind jene Reden so benannt worden, denn Cicero und Demosthenes liebten in gleicher Weise ihr Vaterland und die Republik, beide widersetzten sich (se opponere) vergebens der Verderbnis (pravitas) ihrer Zeitgenossen, die nicht mehr jene Bürgertugenden besaßen, welche zur Erhaltung einer Republik gehören, nämlich Unbestechlichkeit, Gemeinsinn, Einfachheit, Frömmigkeit, Vaterlandsliebe. Daher mussten auch beide ihre Kühnheit und ihren Freimat mit dem Tode büßen (luere). — Nach dieser Einleitung (Quibus expositis) wollen wir die näheren Umstände erwägen, die zum Untergange des Cicero geführt haben. In der Abwesenheit des Antonius war (also) Octavian, der Grossneffe (sororis nepos) Cäsars, ein Jüngling von kaum 20 J., nach Rom zurückgekehrt, um den Antonius den Rang streitig zu machen (contendo de principate). Und es täuschte ihn auch die Hoffnung, das wankelmütige Volk auf seine Seite zu bringen (ad suam voluntatem perducere) nicht, ja er bewirkte sogar, dass einige Legionen von Antonius abfielen. Dem Cicero hatte wohl das Unglück des Staates die Augen (den Verstand) so getrübt, dass er glaubte, dieser Jüngling sei ein Retter (Rächer) der Freiheit (vindex libertatis). Aber zu seinem grossen Schmerze musste er bald sehen, dass Antonius mit Octavian, in dem er einen Meister in der List (dolus superiorum se esse) gefunden hatte, jenes Bündniss schloss zur Wiederherstellung der Verfassung, das man das zweite Tumvirnat nennt. Jetzt musste Cicero, das Haupt der Gegenpartei, fallen. In die Acht erklärt, starb er durch die Hand des Kriegstribunen Popilius Lanas und des Centurio Herennius, die Diener und Trabanten des Antonius. Und es ist keinem zweifelhaft, dass Octavian ebenso schuld an seinem Tode war als Antonius.

Die Republik war nicht mehr zu retten. Nach alledem könnte einer wohl behaupten, die Römer jener Zeit hätten besser für sich gesorgt, wenn sie den Cäsar als Imperator geduldet hätten. Wenn sie dies gethan hätten, hätten sie sich viele Bürgerkriege erspart und anstatt des Octavian jenen grössten Römer zum Kaiser gehabt, dessen Genie den folgenden Jahrhunderten den Weg geebnet hat.

XXIV. (Cic. de nat. deor. I.)

Cicero fühlte, obwohl er von Jugend auf Epikureer zu Lehrern in der Philosophie hatte, bald Abneigung gegen die seichte Lehre (parum subtilis) dieser Philosophen und wandte sich der strengeren Lehre der Stoiker zu. Und wenn er als Eklektiker (nulli philosophorum disciplinae unice addictus) den letzteren auch nicht in allem beistimmte, so billigte er doch stets die Ansicht der Stoiker über die Vorsehung (providentia) der Götter. Dies

ersehen wir besonders aus seiner Abhandlung über das Wesen der Götter. Wenn die Götter, sagt Cicero an einer Stelle des ersten Buches dieser Schrift, uns weder helfen können noch wollen, wie Epikur behauptet, und wenn sie nicht einmal wahrnehmen, was wir thun, wozu beten wir zu den Götter (*precari c. acc.*) wozu opfern wir ihnen? Wenn wir dies aber unterlassen, indem wir von den Göttern weder etwas Gutes erhoffen noch etwas Böses fürchten, so wird die fromme Scheu überhaupt verschwinden und mit ihr vielleicht auch die Treue, die Gerechtigkeit, ja sogar der Unterschied zwischen gut (*plur.*) und böse. Es ist daher eine üble und gottlose Gewohnheit in der Weise über die Götter zu disputieren, denn zu behaupten, dass sich die Götter um die Menschen nicht kümmern, ist dasselbe als zu lehren, dass es keine Götter gebe. — Cicero glaubt, Posidonius behaupte mit Recht, dass die Epikureer überhaupt nicht an die Existenz der Götter glauben und wenn sie sich den Anschein geben, als ob sie an sie glaubten, so thäten sie dies nur, um sich gegen den Hass der grossen Menge zu verwahren (*detestari c. acc.*). Dass es aber Götter giebt, schliesst Cicero aus der allgemeinen Übereinstimmung der Völker, ferner aus der Schönheit, Ordnung und Zweckmässigkeit (*conspiratio omnium ad utilitatem*) der Welt. Schwieriger ist es für ihn, die Gestalt und die Eigenschaften der Götter (welches die Natur der Götter ist) festzustellen. Gab es doch im Altertum Philosophen, die behaupteten, dass Gott eine Kugel sei, weil dies die vollkommenste Figur (*praestantissima forma*) sei, andere behaupteten, dass Gott die Welt selbst sei oder dass die Welt wenigstens der Körper Gottes sei. Dass Gott ein reiner Geist (*mens libera et soluta ab omni mortali concreione*) sei, leuchtet auch dem Cicero noch nicht ein, vielmehr hält er daran fest, dass es viele Götter giebt und dass, wenn sie auch des Körpers und der Sinne entbehren, doch dem Menschen, sehr ähnliche Wesen sind, nicht ohne Liebe und Zorn, weshalb sie auch alles zu dem Nutzen des Menschen erschaffen haben. Aber über die Verehrung der Götter giebt er eine Vorschrift, deren sich selbst ein Christ nicht zu schämen brauchte (die eines Christen nicht unwürdig wäre.) Er sagt: Dies ist die beste Verehrung der Götter, dass wir sie mit reinem und unverdorbenem Herzen anbeten.

XXV. (*de nat. deor.* III, 83—85.)

Dionysius der Ältere muss auch ein sehr gottloser Mensch gewesen sein. Im dritten Buche der Schrift Ciceros, die betitelt ist: Über das Wesen der Götter, unternimmt es Cotta den Balbus, der vorher gesagt hatte, die Götter kümmerten sich um die Menschen, sie belohnten die guten Thaten und bestrafte die bösen, dadurch zu widerlegen, dass er nachweist, es sei tugendliebenden Männern, wie Sokrates, oft sehr übel ergangen (*mala fortuna uti*) dagegen seien die schlimmsten Tyrannen, wie Pisisstratus, ungestraft geblieben. 38 Jahre, fährt Cotta fort, ist Dionysius Tyrann der reichsten Stadt geblieben, obwohl er ein arger Götterverächter war. Als er den Tempel der Proserpina in Lokris ausgeraubt hatte,

segelte er bei günstigem Winde nach Syrakus zurück. Seht ihr, Freunde, sagte er lachend, eine wie gute Fahrt den Tempelräubern von den Göttern gegeben wird? Einige Jahre darauf kam er nach Olympia zum Tempel des Zeus. Da zog er ihm das schwere (gen. qual.) goldne Kleid ab und machte hierbei noch Witze (cavillor), indem er sagte, ein goldenes Kleid sei im Sommer schwer und im Winter kalt, deshalb solle dem Gotte ein Kleid aus Wolle (laneus) umgeworfen werden (inicio), das passe für jede Jahreszeit. Auch liess er dem Äskulap in Epidaurus den goldenen Bart, den er hatte, abnehmen, denn es schicke sich nicht (convcnit), dass der Sohn einen Bart trage, während der Vater\*) in allen Tempeln bartlos (imberbis) dastehe. Desgleichen nahm er die goldenen Statuetten der Victoria (Victoriola) sowie Schalen und Kränze, die die Standbilder der Götter\*\* in den ausgestreckten Händen hielten, weg, denn es sei, sagte er, eine Thorheit, von den Göttern das Gute zu erbitten und es nicht nehmen zu wollen, wenn sie es darreichten. Zur Gottlosigkeit fügte er dann noch die Ungerechtigkeit hinzu. Denn wenn er die aus den Tempeln geraubten Schätze für teures Geld verkauft hatte, liess er durch Herolde ausrufen, es solle jeder das Tempeleigentum, (das, was er aus einem Tempel habe), bis zu einem bestimmten Termine (ante diem certam) an den heiligen Ort zurückbringen. Und doch hat, sagt Cotta, diesen Tempelräuber (sacrilegus) weder Zeus mit dem Blitze erschlagen, noch Äskulap in einer langwierigen Krankheit hinsiechen lassen (tabescentem interficere), sondern er ist im hohen Alter in seinem Bette gestorben und er hat die Herrschaft, die er auf verbrecherische Weise (per scelus) erlangt hatte, seinem Sohne vererbt, als ob sie eine rechtmässige gewesen wäre (dominationem tradere quasi iustam et legitimam.)

## XXVI. (Liv. XXII.)

Der grösste Krieg, den die Römer geführt haben, ist ohne allem Zweifel der zweite Krieg mit den Punieren. Denn es handelte sich damals nicht darum, welcher der beiden Völker Sardinien oder Sicilien besitzen, sondern darum, wer den Erdkreis beherrschen solle. Wenn wir nun fragen, wie es kam, dass die Römer so vielen Niederlagen und Misserfolgen und selbst dem Unglück (ruina) bei Cannä nicht erlegen sind, so werden wir finden, dass dies einerseits an der zähen Ausdauer und Widerstandsfähigkeit der Römer lag, deren Tugend, wie Livius sagt, beinahe bewundernswürdiger im Unglücke als im Glücke war, anderseits aber besonders an berühmten einzelnen Männern, deren das römische Volk grade damals viele hervorbrachte. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass bei schwierigen Verhältnissen des Staates die Rettung noch mehr von guten Führern (ductor) als von der Tüchtigkeit des ganzen Volkes abhängt. So steht es bei allen Männern, die geschichtskundig sind, fest, dass dem römischen Volke nach jener Niederlage bei Cannä die zähe Ausdauer (patientia), Uner-schrockenheit und Vaterlandsliebe, die zu allen Opfern bereit war, nicht viel genützt hätte,

\*) Apollo. \*\*) z. B. Zeus, Hygiea, Athene.

wenn nicht Feldherren aufgetreten wären, die an Klugkeit und Tapferkeit dem Hannibal ebenbürtig waren. Und unter diesen haben sich hauptsächlich drei Männer um den römischen Staat verdient gemacht. Der erste derselben war Fabius, der, wie Ennius treffend sagt, das Wohl des Vaterlandes höher schätzte, als seinen eigenen Ruhm und das Gerede des Volkes. Wie richtig die Art (Methode) seiner Kriegführung war und wie sehr er dem Hannibal durch sein Zaudern schadete, sehen wir unter anderem daraus, dass Hannibal seine Felder schonte, um ihn bei den Römern verdächtig zu machen und zu beseitigen. Dem Fabius ebenbürtig, wenn auch sehr unähnlich, war Marcellus. Schlagfertig, wie er war, eroberte er Nola, unterwarf Sicilien und vertrieb die Feinde aus Italien. Daher wurde er, wie bei Florus zu lesen, das Schwert Romas genannt, während Fabius der Schild des Reiches hiess. Das grösste Lob aber verdient der dritte jener Feldherren, P. Corn. Scipio, welcher, nachdem er den Krieg nach Afrika verlegt, den Karthagern nicht nur ihre Macht entriss, sondern auch die Hoffnung, sie wiederzuerlangen.

XXVII.\*) (Liv. VIII, 7).

Es hatten die Konsuln im Latinerkriege den Befehl gegeben, dass keiner ausser Reihe und Glied gegen den Feind kämpfen solle (verboten, dass einer kämpfe). Der Sohn des (des einen Konsuls) Manlius, der als Spion [um zu kundschaften] ausgeschildt worden war, kam so nahe ans Lager der Feinde heran [tam prope accedere a], dass er keinen Pfeilschuss davon entfernt war [kam bis in die Schussweite des feindlichen Lagers.] Geminus Mettius, ein durch Thaten und Abkunft ausgezeichnete Führer der Latiner (der latinische Anführer G., dessen Heldenthaten seiner edlen Abstammung entsprachen), griff den verwegene Jüngling sofort [durch ein Verb.] an. (Kaum hatte G. — den M. erblickt, als er ihn . . .) Manlius scheute sich anfangs den Befehl zu übertreten, endlich ging er, gereizt durch übermütige Reden, vor, um nicht feige zu erscheinen. (Manlius war anfangs gewissenhaft genug, um nicht . . . oder M. scheute sich zuerst bei seiner Gewissenhaftigkeit, das Gebot zu übertreten, aber er war doch [idem] auch zu hitzig und zu ehrgeizig, um den höhnnenden Feinden gegenüber, die ihn der Feigheit ziehen, auf die Dauer standhaft zu bleiben.) Er zweifelte nicht, dass ein ruhmvoller Sieg den Feldherrn versöhnen werde (zumal da er nicht zweifelte, dass . . .) [versöhnen werde auf doppelte Weise auszudr., i. nicht umschrieben, 2. umschrieben]. (Er zweifelte nicht, dass der Feldherr durch einen glänzenden Sieg werde versöhnt werden, er glaubte, dass ein gl. S. den F. versöhnen werde, er glaubte, dass der F. durch einen gl. S. werde versöhnt werden.) Er siegte, und es gab niemanden, der nicht über diesem Siege das Gesetz vergessen hätte. (Wer hätte bei [nach] einem

\*) Wegen Raummangels konnten nicht alle Texte, die ursprünglich dazu bestimmt waren, gedruckt werden; daher stimmen die beiden letzten Nummern nicht mit der Angabe in der Einl. S. 2, wo diese beide Stücke als No. XXX und XXXI citirt sind, überein.

solchen Siege das Gesetz nicht vergessen!) Der Vater aber stand bei der [trotz der] allgemeinen Freude (dem allg. Jubel) nicht an, sofort eine Versammlung zu berufen und auf folgende Weise zu reden: (Anders dachte der Vater des Siegers über die Sache, er liess sich keineswegs durch die . . . abhalten, zu thun, was ihm als Consul zukam; in der Versammlung, die er sofort berief, redete er folgendermassen.)

### XXVIII.

Dich, (mein Sohn) T. Manlius, hat die Ruhmbegierde (gloria) fortgerissen, nicht gegen den Feind, sondern gegen den konsularischen Befehl zu kämpfen. (Du hast den Ruhm der Tapferkeit höher angeschlagen als die Pflicht des Gehorsams — Du bist mehr ruhmbe gierig als gehorsam gewesen — die Liebe zum Ruhm ist grösser gewesen als die Achtung vor dem Gesetz [Vater, Consul]. — Du bist zu ruhmbe gierig gewesen, um Dich durch das Gesetz vom Kampfe abhalten zu lassen — dadurch, dass Du Dich fortreissen liessest, hast Du nicht den Feind, sondern den Consul bekämpft.) Mir (dem Consul) ist soviel an der Aufrechterhaltung der militärischen Disciplin [Zucht im Lager] gelegen, dass ich nicht umhin kann, lieber der Meinigen als des Staates zu vergessen, und Du selbst, wenn etwas von unserem [meinem] Blute in Deinen Adern kreist [ist], wirst Dich nicht weigern, die durch Deine Schuld verfallene Disciplin wiederherzustellen. (Ein Consul darf — [es ist die Sache eines K.] selbst seinen Sohn nicht schonen, wenn es das allgemeine Wohl erheischt, — ein Consul muss das Staatswohl höher schätzen als selbst seinen Sohn — und Du selbst, wenn Du nicht aus der Art geschlagen bist, [mir ähnlich bist similis mei] wirst mir beistimmen — dieselbe Ansicht in der Sache haben, wie ich —). Geh, Liktör binde ihn an den Pfahl [palus, i]. (Mit diesen Worten liess Manlius ohne Erbarmen seinen eigenen Sohn durch den Liktör [Henker] an die Staupsäule binden, damit er nach altem römischen Brauch erst grausam gezeißelt und dann enthauptet werde.) Die Furcht hielt alle so gefesselt (hatte alle so gelähmt), dass keiner gegenüber einer solchen Strenge auch nur zu murren wagte (der Consul hatte allen solche Furcht und Achtung vor sich [vor seiner Tugend, Uneigennützigkeit] eingeflösst, dass sich anfangs nirgends ein Laut des Widerspruches hören liess.) Als aber das Blut aus dem abgehauenen Nacken strömte, entstand ein solches Wehklagen, dass sich die Soldaten selbst der Verwünschungen nicht enthielten (dass sich selbst Fluchworte in die Klage mischten.) Aber es kam während des ganzen Krieges nicht die geringste Nachlässigkeit im Dienste vor. (Aber das wurde durch die Strenge des M. erreicht, dass während des . . ., denn schliesslich waren auch alle davon überzeugt, dass der Consul das Vergehen nicht so streng geahndet haben würde, wenn nicht gerade sein Sohn der Schuldige gewesen wäre.)